Heft 307 März / April 2023

Herrnhuter Bote

Mitteilungen aus der Herrnhuter Brüdergemeine

Zur Erklärung siehe Seite 20; Quelle: Sammlung Erdmann Carstens

Friedensethik

Friedensengel in Not
Seite 17

Oasen auf der Wanderung
Seite 21

Aufruf
Seite 23

Liebe Leserin, lieber Leser

Noch nie habe ich während der Entstehung eines Herrnhuter Boten so intensiv in die Tagesnachrichten gehört, mit der Frage, ob die Weltereignisse Aussagen in unserem Thementeil überholen würden und was dann zu tun sei. Die Erfahrung ist: Fast täglich bestätigen die Nachrichten, dass wir mit dem Thema und unseren Autorinnen und Autoren genau richtig unterwegs sind. Wie kann es auch anders sein? Eine Ethik zum Frieden brauchen Menschen – und Christen erst recht – als Grundausstattung zum Leben. Im Großen wie im Kleinen – auch im Zwischenmenschlichen ist pure Harmonie zwar schön, jedoch ein Ausnahmefall. Wenn wir Ethik zum Frieden zwischenzeitlich etwas aus den Augen verloren haben sollten, dann ist es nun Zeit! Selten ist mir übrigens auch so intensiv wie bei diesem Projekt klar geworden: Glaube jenseits von politischem Denken, von politischem Gewissen, von kluger und kritischer Wachheit kann es nach Jesus nicht geben! Dazu würde ich gerne mal ins Gespräch kommen, z. B. auch mit gelegentlich kritischen Lesern unserer »virtuellen Bethlehemskapelle«(s. Seite 15).
In dieser Ausgabe Ihres Herrnhuter Boten sprießen übrigens erfreulich schon die Vorboten des Frühlings und des Sommers: Die Seiten der Veranstaltungen – natürlich mit echter Begegnung! – füllen sich. Schauen Sie unbedingt immer auch auf unsere Internetseite (s. Seite 16).
Ich wünsche Ihnen eine erfüllende Lektüre und auch schon frohe, gesegnete Ostern!

Ihr

Erdmann Carstens

E-Mail: redaktion-hb@ebu.de

Inhalt

Die Bibel zur Sache
Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt
Von Renke Brahms 3

Thema: Friedensethik
Wir reden nicht über Frieden, sondern über Sicherheit
Von Peggy Mihan 5
Hören, was das Evangelium sagt! Fragen an den Friedensbeauftragten der EKD
Friedrich Kramer 6
Ukraine, Krieg und Traumaforschung
Von Benjamin Isaak-Krauß 10

Nachrichten
Aus der Ökumene 13
Aus der weltweiten Unität 13
Aus unserer Provinz 15
Personen 16
Termine 16

Thema
Friedensengel in Not
Von Benigna Carstens 17
Das Erwachen aus dem Traum ist verstörend
Von Stefan Boldt 19
Den Frieden gewinnen anstatt den Krieg
Von Henning Utpatel 20

Pilgerweg
Oasen auf der Wanderung – Einladung 21

gelesen
Unterhaltsame Einblicke
Von Peter Zimmerling 22

berichtet
Studienseminar über Identitäten der Brüdergemeine
Von Peter Vogt 23
Aufruf zu einem Buchprojekt 23

Forum
Warum denn »alte« Kleider? 24

Angekündigt – eingeladen – dabei sein
Familienfestival 25
Männerchor-Wochenende 25
Schwesternseminar 26

Anzeigen 12, 26

Singstunde zum Frieden 27

Zuletzt
Trigger für Moravians
Von Roland Künzel 28

Vorschau

Der Herrnhuter Bote im Mai / Juni
Thema: Unität
Redaktionsschluss: 20. April

Der Herrnhuter Bote im Juli / August
Thema: Sklavereivergangenheit
Redaktionsschluss: 31. Mai

Eine Bitte aus der Abonnentenverwaltung:

Wenn sich Ihre Anschrift ändert, beachten Sie bitte, dass Nachsendeaufträge bei der Post nicht für den »Herrnhuter Boten« gelten.
Bitte teilen Sie uns rechtzeitig Ihre neue Adresse mit. Vielen Dank!

Herrnhuter Bote
Herausgeber, Verlag und Vertrieb Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut und Bad Boll, Verantwortlich i. S. d. P.: Raimund Hertzsch, Redaktion: Erdmann Carstens, Beirat: Niels Gärtner, Fenja Gerstmann, Michael Gutekunst, Christiane Lunk, Erdmuth Meussling, Johannes Näumann. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Anschrift Herrnhuter Bote, Zittauer Straße 20, 02747 Herrnhut, Telefon +49 (0) 35873 487-28, Telefax -99, E-Mail: redaktion-hb@ebu.de. Redaktion Telefon +49 (0) 35873 4 87-34. Bankverbindung IBAN DE04 3506 0190 1560 1000 15, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC GENODED1DKD, Code HB. Der Herrnhuter Bote erscheint zweimonatlich. Bezugspreise Jahresabo 20,– €, Förderabo 30,– €, Studentenabo 12,– €, Probeabo (3 Ausgaben) 8,– €, Einzelheft 3,50 €. Satz und Druck Gustav Winter, Herrnhut. ISSN 0942-5489

Der Herrnhuter Bote ist die deutschsprachige Zeitschrift für Mitglieder und Freunde der Evangelischen Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeine.

Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt

Von Renke Brahms

Der Krieg Russlands gegen die Ukraine hat grundsätzliche friedenstheologische und friedensethische Fragen wieder ins Gespräch gebracht. Ist es angesichts des Angriffs gegen das gültige Völkerrecht auch erlaubt, im Rahmen der völkerrechtlichen Bestimmungen der Ukraine mit Waffenlieferungen zu helfen oder drängt uns ein unbedingter Pazifismus zu einer Ablehnung jeglicher Gewalt und damit auch der Waffenlieferungen? Lässt sich von der Bibel her ein unbedingter Pazifismus begründen oder ist nach den Texten der Bibel eine Anwendung von auch militärischer Gewalt als äußerstes Mittel erlaubt? An diesen Fragen entstanden und entstehen bis heute immer wieder die heftigsten Diskussionen mit enormen Folgen.

In den biblischen Texten begegnet uns eine Vielstimmigkeit, die eine Eindeutigkeit nur schwer erkennen lässt. Dennoch lässt sich in der Bibel eine eindeutige Bewegung und Entwicklung zur Gewaltminimierung und zu Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung erkennen.

Die Schriften des Alten Testamentes gehen selbstverständlich davon aus, dass es Kriege gibt, in denen die Macht der Völker und auch die Macht Gottes durchgesetzt wird. So gibt es zahlreiche Erzählungen von Kriegen, Eroberungen und Gewalt. Einen »Heiligen Krieg« gibt es allerdings an keiner Stelle der Bibel. Lediglich an drei Stellen (Mi 3,5; Jer 6,4; Joel 4,9) kommt »heiligt … den Krieg« vor. Eine verbreitete Vorstellung im Alten Testament ist die der Jahwe-Kriege. Gott selbst kämpft für sein Volk. Wo er an der Seite des Volkes Israel steht und Israel Gott vertraut, gelingt der Sieg und die Eroberung des Landes. Wo das Volk nicht auf Gott vertraut und Gott nicht an der Seite steht, endet der Kampf in der Niederlage. Damit ist zugleich die Kritik an Israel verbunden, wenn es die Dinge selbst in die Hand nahm und nicht nach Gottes Willen fragte. Die schärfste Kritik aus der Frühzeit Israels stellt die Geschichte von Gideons Abrüstung aus Richter 7,2 dar (Der HERR aber sprach zu Gideon: Zu zahlreich ist das Volk, das bei dir ist, als dass ich Midian in seine Hände geben sollte; Israel könnte sich rühmen wider mich und sagen: Meine Hand hat mich errettet).

Aber nicht nur die Kritik an Gewalt und Krieg kommt im Alten Testament zur Sprache. Es ist auch voller Geschichten und Texte, die von Gewaltminimierung und Begrenzung, von Versöhnung und friedlichem Zusammenleben nach langem Streit sprechen. Eine der schönsten Erzählungen von der Überwindung alter Gegensätze und der Versöhnung ist sicher die Geschichte von Josef und seinen Brüdern (Genesis 37–50). Ein schiedlich-friedliches Zusammenleben, das auch eine Lösung sein kann, schildert die Erzählung von Abraham und Lot (Genesis 33).

In den Prophetenbüchern mehrt sich die Kritik an Israels Kriegsführung und dem Vertrauen auf militärische Bündnisse, weil es letztlich den Bund verletzt, den Gott mit seinem Volk geschlossen hat. Stattdessen werden hier die Visionen eines kommenden Friedensreiches laut, in dem die Schwerter zu Pflugscharen werden (Micha 4,1–5) und auch Mensch und Tier in Frieden miteinander leben (Jesaja 65,25).

Auch im Neuen Testament begegnen uns unterschiedliche Stimmen, die wesentlich mit den verschiedenen Kontexten und historischen Entwicklungen zusammenhängen. Dennoch überwiegt in den Texten des Neuen Testaments eindeutig der Vorrang der Gewaltlosigkeit. Die Botschaft Jesu ist in der Schilderung der Evangelien von Gewaltfreiheit, Nächsten- und Feindesliebe geprägt (Bergpredigt). In der Konsequenz dieser Botschaft geht Jesus selbst den Weg der Gewaltlosigkeit bis zum Kreuz. Auf der anderen Seite beginnt schon in den Evangelien andeutungsweise die Unterscheidung der »zwei Regimenter« (Lukas 20,25: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist). Jesus verurteilt daher Soldaten nicht, bringt ihnen eher Respekt entgegen und versucht auch nicht, sie von ihrem Beruf abzubringen (Matthäus 8,5–13; Lukas 23,47).

Die paulinische Argumentation im Verhältnis zur Obrigkeit spricht sich für ihre Anerkennung als göttliche Ordnung aus (Römer 13,1–7). Die Spannung zwischen der absoluten Gewaltlosigkeit Jesu und der Anerkennung obrigkeitlicher Gewalt wird auch dadurch nicht aufgelöst, sondern eher noch verschärft, wenn es heißt: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apostelgeschichte 5,29).

Die Texte des Neuen Testaments müssen dabei eingeordnet werden in den Kontext einer Situation der ersten Christenheit als Minderheit in einen von der »pax romana« geprägten Welt, die einerseits einen »relativen«, militärisch erzwungenen, Frieden ermöglichte, anderseits aber auch in Aufständen die Realität der Gewalt kannte. Es war eine Gemeinde, die auf die unmittelbare Wiederkunft Jesu wartete und eine Friedensvision und -praxis entwarf, die auf Gewaltlosigkeit zielte, deren Bewährungsprobe sich aber in einer veränderten Situation erweisen musste.

Im Blick auf die gesamte Bibel mit ihren sehr verschiedenen Schriften lässt sich eine klare Tendenz zur Gewaltüberwindung zeigen. »Doch ist, wenn uns nicht alles täuscht, der Grundton der Bibel – und dies in eher zu- als abnehmendem Maß – der Ton der Gewaltüberwindung, nicht der Gewaltverherrlichung. Zwar klingen noch

mitten im Neuen Testament harte Töne auf, doch der Geist Jesu, den die neutestamentlichen Zeugen als den Christus, den Messias, bekennen, ist eindeutig nicht ein Geist der Gewalt, sondern der Liebe. Jesus aber war Jude, er lebte aus dem Alten Testament. Er nahm aus der jüdischen Bibel und aus dem ihn umgebenden Judentum diejenigen Stimmen auf, die ihm entsprachen, verstärkte und vereindeutigte sie.«[1]

Die hier beschriebene Tendenz erlaubt keinerlei Inanspruchnahme Gottes für den Krieg, verbietet jegliche Überhöhung der Gewalt und des Krieges und weist die Kirche auf einen Weg, der die Gewaltfreiheit als »prima ratio«, als erstes und bestes Mittel, in den Vordergrund stellt. Ob es einen eindeutigen und widerspruchsfreien biblischen Pazifismus im Sinne der Ablehnung jeglicher Gewalt gibt, hängt vor allem von der Bewertung der jeweiligen biblischen Traditionen und Texte ab. So beruft sich christlicher Pazifismus schwerpunktmäßig auf die Bergpredigt und das Gebot der Feindesliebe. Kann das aber zum Maßstab der gesamten biblischen Tradition gemacht werden?

Hilft in dieser Sache der reformatorische Schlüssel zum Verstehen der Bibel »Was Christum treibet« noch einen Schritt weiter? Es geht dabei um einen auf die gesamte Bibel bezogenen Schlüssel zum Verstehen der Bibel, der jeweils neu zur kritischen Reflexion in der Abwägung verschiedener biblischer Begründungszusammenhänge leitet. Im Zuge der reformatorischen Mündigkeit des einzelnen Christenmenschen heißt dies, dass jeder für sich anhand der Schrift zu prüfen hat, was Christus in der jeweiligen Situation »treibet«. In seiner Ethik leitet uns Luther dazu an, wie man an diesem Ausgangspunkt sein Leben orientieren kann.

Quelle: 11. Vollversammlung ÖRK

Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt

Es kann also gerade nicht um eine allgemein gültige – im Sinne einer für alle und alle Zeiten gültige – Interpretation und Wertung der biblischen Texte gehen. Wir entkommen der biblischen Spannung zwischen der Gewaltlosigkeit Jesu und der den Menschen dienenden obrigkeitlichen »Gewalt« im Sinne weltlicher Macht nicht – so wenig, wie wir heute der Spannung zwischen dem Vorrang der Gewaltfreiheit und der Schutzverantwortung für Menschen, die unter Gewalt leiden, entkommen können. Zur Diskussion und Meinungsbildung gehört die Debatte der verschiedenen Auslegungen, historisch gewachsenen Überzeugungen und Meinungen innerhalb einer Auslegungsgemeinschaft der Kirchen. Dabei gilt es, die verschiedenen Positionierungen innerhalb des beschriebenen Rahmens eines gerechten Friedens zu akzeptieren, konstruktiv aufeinander zu beziehen und die gemeinsamen Ziele zu verfolgen und sich nicht durch die Unterschiede im Handeln lähmen zu lassen. Es gibt genug zu tun für den Frieden!

Darauf hat auch die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2022 in Karlsruhe in ihrer Botschaft noch einmal eindringlich hingewiesen. Dort heißt es unter Bezugnahme auf das Motto der Versammlung »Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.«: »Als Antwort auf den Aufschrei aller Leidenden drängt uns diese Liebe, in Solidarität zu ihm zu kommen und gemeinsam zu handeln und für Gerechtigkeit einzutreten. Wir sind aufgefordert, uns in der Liebe Gottes zu versöhnen und Zeugnis abzulegen für die Liebe, die in Christus offenbart wurde (1. Joh 4,9–11).«

Renke Brahms (66) ist Pastor i. R. der Bremischen Evangelischen Kirche. Von 2008 bis 2021 war er erster Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und zugleich im Beirat der evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr. Er lebt in Berlin.

[1] Dietrich, Walter; Mayordomo, Moises; Gewalt und Gewaltüberwindung in der Bibel, Zürich 2005, S. 25 f.

Wir reden nicht über Frieden, sondern über Sicherheit

Von Peggy Mihan

Die gesellschaftliche Debatte, wie mit der unsäglichen Situation in der Ukraine, dem Krieg vor unserer Haustür, umzugehen ist, kommt nicht zur Ruhe. Auch innerhalb unserer Kirchen wird die Frage, welche Mittel die geeigneten seien, diesen Krieg zu beenden und weiteres Leid zu verhindern, kontrovers diskutiert. Gut dabei ist, wenn wir miteinander im Gespräch sind und auch bleiben.

Auf jeden Fall sind die Waffenlieferungen eines der Themen, die polarisieren und die das Potenzial haben, unsere Gesellschaft zu spalten. Wir dürfen den Kontakt zueinander aber nicht aufgeben, sonst verlieren wir uns. Also im Gespräch bleiben, auch wenn es anstrengend ist. Was hilft, ist, den eigenen Standpunkt gut zu kennen und – ganz wichtig – ihn immer mal zu hinterfragen. Das bedeutet, offen zu bleiben, eventuell für ein »anders«, vielleicht auch für ein Umdenken.

Die Frage »Waffen in die Ukraine, ja oder nein?« kann man auch so stellen: Gilt »Schwerter zu Pflugscharen« noch, wenn Völkerrecht gebrochen wird?

Kleiner Exkurs: Das Völkerrecht regelt den Umgang der Staaten miteinander mit dem Ziel, den Weltfrieden zu erhalten und das Weltgemeinwohl zu stärken. Der russische Angriff auf die Ukraine, die Annexion von ukrainischen Gebieten und Kriegsverbrechen sind eklatante Verstöße gegen das Völkerrecht.

Leider wird Völkerrecht immer wieder gebrochen, auch vonseiten des Westens. Ich erinnere an Jugoslawien im Jahr 1999, Irak 2003. Selbst der Beschluss des Bundestages zur Evakuierung von einheimischen Mitarbeitenden der Friedenstruppen aus Afghanistan war völkerrechtswidrig, weil er weder die Zustimmung der Taliban noch ein Mandat des UN-Sicherheitsrats hatte und damit die Souveränität Afghanistans verletzte. (Deutschland hat dabei Truppen in einen fremden Staat entsendet, ohne zuvor dessen ausdrückliche Erlaubnis einzuholen. Das ist gleichbedeutend einem völkerrechtlich verbotenen Akt der Gewalt, ja sogar einer Angriffshandlung). Dabei fand ich es so richtig, Menschen aus Afghanistan herauszuholen, um sie vor Repressalien in ihrem Land zu schützen.

Jeder Bruch des Völkerrechts trägt dazu bei, dass nicht die »Stärke des Rechts«, sondern das »Recht des Stärkeren« zum Tragen kommt. Auch in diesem Fall: Wir haben es einfach mal gemacht. Und ich fand es richtig. Genauso, wie ich es gar nicht richtig fand, dass die russische Militärmacht in die Ukraine einmarschiert ist. Mal eben so.

Da stehe ich plötzlich da, mit meinen friedensethischen Grundsätzen: »Niemals Gewalt!« Ich stehe da und sehe zu, wie Städte zerbombt werden, Familien auseinandergerissen werden, wie sich die Spirale der Gewalt immer weiterdreht. Wir sind schon jetzt an dem Punkt, wo es keine Gewinner*innen mehr geben wird. Zuviel ist geschehen.

Sicherheit

Jetzt zählt nur noch die Frage: Wie kann dieser Krieg beendet werden, um nicht noch mehr Leid und Zerstörung zu bringen? Wer braucht welche Sicherheiten? Für die Ukraine bedeutet Sicherheit, dass auf ein Friedensabkommen keine erneuten russischen Drohungen oder Übergriffe folgen, für Russland, dass auf seinen Rückzug aus der Ukraine keine Aufnahme der Ukraine in die NATO erfolgt.

Wie soll das funktionieren?

Dietrich Bonhoeffer hat fünf Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkriegs bei einer Tagung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen auf Fanö gesagt: *»Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? D. h., durch die Großbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, er ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg. […] Der einzelne Christ kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie es doch täte –, aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses.«*

Die einzige Chance sieht Bonhoeffer darin, dass die Weltgemeinschaft der Christen sich verbünde und sich mit einer Stimme gegen die Mächtigen, die

Fotos: Erdmann Carstens

Ende der Demo. Dresden 13. Februar 2023

Tyrannen, die den Frieden mit Füßen treten, entgegenstelle.

»Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit … Friede ist das Gegenteil von Sicherung.« Was für ein Dilemma! Ist Frieden also nur eine ferne vage Hoffnung, die sich nie erfüllen wird? Ist es das, wovon wir sprechen, wenn wir sehnsuchtsvoll vom »Reich Gottes« reden? Was machen wir nur angesichts der Situation in der Ukraine? Wo stehst du? Wo stehe ich?

Was könnte passieren, wenn man jemanden wie Präsident Putin gewähren lässt? Wenn man sich kampflos ergeben würde? Wer hätte geglaubt, dass ein Angriff auf die Ukraine erfolgen würde? Was wäre passiert, hätten Russland und die Alliierten sich nicht Hitlerdeutschland mit militärischer Macht entgegengestellt?

Vielleicht ist unter bestimmten Umständen der Weg der Sicherheit alternativlos. Schon allein das so zu formulieren, fällt mir unendlich schwer. In Erwägung zu ziehen, dass es richtig sein könnte, Waffen in die Ukraine zu liefern, weil damit die Hoffnung verbunden ist, dem Aggressor doch irgendwie das Handwerk legen zu können. Ein Dilemma.

Wolf Biermann kritisiert deutsche Prominente, die sich gegen Waffenlieferungen an die Ukraine und für Friedensverhandlungen mit Russland ausgesprochen haben. Ich möchte ihm gern recht geben, denn ich denke an Demos im Osten Deutschlands, wo AFD und Reichsbürger sich in diesen Chor einreihen. So etwas gab es in Deutschland schon mal!

Ich möchte ihm gern recht geben. Doch er tut es mit folgenden Worten: »Diese falschen Pazifisten halte ich für Secondhand-Kriegsverbrecher.« Das ist hart! Mir fallen Menschen ein, auch Mitglieder unserer Gemeinde, die um keinen Preis für Waffenlieferungen sind – die sind doch deswegen keine »Secondhand-Kriegsverbrecher«!

Retten wir zuerst das Wort Frieden

Hören wir um himmels Willen auf, uns unsere Meinungen derart um die Ohren zu hauen. Die wenigsten machen sich das so leicht, wie man es ihnen gern zuschreiben würde. Versuchen wir besser, so gut wie wir können, dafür zu sorgen, dass wir zusammenhalten. Als Christ*innen, als Gemeinschaft, als Gesellschaft. Wenn wir es nicht lernen, miteinander wertschätzend zu kommunizieren, dann werden wir nicht verhindern, dass wir uns spalten.

Wirklicher Frieden ist nicht möglich, ohne dass Menschen daran festhalten, dass wir als Gesellschaft eine Verantwortung haben, Menschenleben zu achten und zu schützen, Grundbedürfnisse zu respektieren, Schritte der Versöhnung zu gehen und Feindbilder zu überwinden.

Die Alternative zu friedensethischen Überzeugungen ist die Selbstvernichtung der Menschheit. Wenn wir uns dessen nicht bewusst werden, dann können wir wirklich einpacken. Vielleicht ist es zunächst nötig, uns ehrlich einzugestehen, dass wir im Fall der Ukraine nicht über Frieden, sondern über Sicherheit reden. Retten wir zuerst das Wort »Frieden«.

»Selig sind die Sanftmütigen, selig sind die Barmherzigen, selig sind, die Frieden stiften.« Wenn wir miteinander reden und unterschiedlicher Meinung sind, könnten wir aufhören, um jeden Preis

Fotos: Erdmann Carstens

Am Rande des Gedenkens an die Bombardierung Dresdens, 23. Februar 2023

recht haben zu wollen. Wir könnten aufhören, jemanden für weniger wert zu halten, weil er oder sie eine andere Meinung hat als wir. Wir könnten aufhören, ständig gute Ratschläge parat zu haben. Wir könnten Dogmen und Lehrsätze mal beiseitestellen. Wir könnten es uns verkneifen, negative (und auch positive) Werturteile zu fällen, um in einem Gespräch auf Augenhöhe zu bleiben.

Und wir sollten nicht aufhören, davon zu träumen, dass die Vision eines Micha Wirklichkeit werden könnte: *»Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.«*

Schw. Mihan (53) ist Diakonin in der Brüdergemeine Berlin und Beauftragte der EBU für »Brüdergemeine online«. Der Beitrag erschien in längerer Fassung am 4. Januar 2023 im Blog von www.mission-weltweit.de

Hören, was das Evangelium sagt!

Fragen an den Friedensbeauftragten der EKD Friedrich Kramer

Lieber Bruder Kramer, Sie sind Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und seit etwas über einem Jahr Friedensbeauftragter der EKD. Es heißt, Sie haben in diesem Amt »die Friedensarbeit im Raum der EKD zu repräsentieren«. Wie geht das angesichts von teilweise sehr verschiedenen Landeskirchen?

In der Konferenz für Friedensarbeit der EKD sind alle »Stakeholder« vertreten, die mit Friedensarbeit zu tun haben. Das geht von »Ohne Rüstung Leben« bis zur Militärseelsorge, von »Brot für die Welt« bis »Aktion Sühnezeichen«. Da sind auch die Friedensbeauftragten der Landeskirchen, die Arbeitsgemeinschaft christlicher Friedensdienste oder die Ev. Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung. Die treffen sich einmal im Jahr zu Austausch und Diskussion und wechselseitigem Kennenlernen und zu einem Studientag. Wir haben ein sehr breites Verständnis von Frieden, Friedensbildung und Friedensaktivitäten.

Zu sagen, dass ich sie repräsentiere, ist ein bisschen tricky, weil ich durch meine Positionierung etwas aus der Rolle gefallen bin. Ich bin der Friedensbeauftragte des Rates der EKD, aber repräsentiere gerade nicht eine Mehrheitsposition der EKD. Jedoch haben wir mit der Ratsvorsitzenden Annette Kurschus abgesprochen, dass es durchaus sinnvoll ist, mehrstimmig zu sprechen, um auch die Zerrissenheit deutlich zu machen. Und so sind wir im wechselseitigen hohen Respekt vor den jeweils anderen Positionen, von Akzeptanz der Waffenlieferungen bis zu ihrer Ablehnung. Darunter jedoch sind wir in vielen Punkten, etwa was den Vorrang ziviler Lösungen, die Forderung nach einem sofortigen Ende des Krieges und die viel stärkere Nutzung diplomatischer Beziehungen anbetrifft, viel mehr zusammen. Aber in der Diskussion mit ihrer Zuspitzung auf Waffenlieferungen sind wir sehr unterschiedlich. Soweit ich weiß, sind Susanne Bei der Wieden von den Reformierten und ich diejenigen, die da kritisch ihre Stimme erheben. Die anderen stehen auch kritisch zu Aufrüstung, aber mit unterschiedlichem Akzent. Natürlich will niemand Krieg, aber die Frage ist ja: Wie schaffen wir Frieden?

Drei Wochen nach Ihrer Berufung in dieses Amt griff die russische Armee die Ukraine an. Nun stehen wir vor Fragen, mit denen wir in Europa seit 1989/1990 fertig zu sein dachten. An welchen friedensethischen Fragen haben wir Christen seitdem besonders zu knabbern? Mit welchen Stichworten könnte man das aktuelle Dilemma in der friedensethischen Haltung der Kirchen beschreiben?

Friedensethisch gibt es ganz verschiedene Bewegungen. Ich lerne jetzt immer mehr: Man muss Einzelfragen erst mal zurückstellen und über die Grundhaltung reden. Was für ein Narrativ hast du dahinter? Es läuft z.B. sehr viel mit Verdächtigungsnarrativen. Man muss die gar nicht aussprechen, sie sind automatisch mit im Raum. Etwa: Wer gegen Waffenlieferungen ist, der lebt noch in den alten Antworten aus den achtziger und neunziger Jahren. Ich würde sagen: Die jetzt für Waffenlieferungen sind, leben in den Antworten, die wir vor 100 Jahren abgewählt hatten, nämlich Kriegskredite zu geben und in einen großen Krieg zu marschieren, wo Kirche voll mit dabei war.

Wir haben da einen ganz besonderen Lernprozess durchgemacht. Wir haben durch die zwei Weltkriege und durch die Zeit der friedlichen Revolution etwas an Evangelium lernen dürfen, was wir nicht aufgeben dürfen, auch nicht deshalb, weil es jetzt vielleicht politisch nicht erfolgreich scheint, sondern weil es einfach ganz nah an Jesu Nachfolge dran ist. Wenn wir ins Neue Testament schauen, ist das bei Jesus sehr deutlich. Die Ablehnung von Gewalt in den Seligpreisungen und in der Bergpredigt, Feindesliebe, Bösem nicht mit Bösem widerstehen, lieber Leid ertragen als Leid verursachen – das sind doch ganz klar jesuanische Maximen, denen wir zu folgen haben.

Aber was heißt das nun in der konkreten Situation? Da wird sofort ein Punkt klar: Das kannst du nicht nur in Deutschland diskutieren, das musst du jetzt in Europa diskutieren, eigentlich in der Welt. Und auf der ökumenischen Weltversammlung der Kirchen in Karlsruhe 2022 war deutlich zu merken, da gibt es eine klare Position. Die Ökumene sagt: Schluss mit dem Krieg, aus, aufhören – das sagt sie zu allen Kriegen. Weil es immer ein Eskalationspotenzial hat, wenn Menschen sterben. Im internationalen Kontext etwa des ÖRK musst du sagen: Jeder Tote ist einer zu viel, es muss Schluss sein, es gibt kein Recht dazu. Natürlich muss man sich verteidigen, aber ein Krieg, der jetzt schon ein Jahr dauert, mit Tausenden von Toten, mit schrecklichsten Menschenrechtsverletzungen, der muss sofort beendet werden und dafür müssen wir uns stark machen.

Foto: Erdmann Carstens

Diverse Meinungen am Rande des Gedenkens an die Zerstörung Dresdens vor 78 Jahren; 13. Februar 2023

Kein Recht dazu

In der Denkschrift von 2007 zum gerechten Frieden[1] ist ja die »Rechtserhaltende Gewalt« durchaus eine Option. Nun entsteht aber das Problem: Wie willst du Recht wiederherstellen gegenüber einer Macht, die auch mit atomaren Mittel- oder Kurzstreckenraketen durchaus die Option hat, Unheil anzurichten, das wir gar nicht absehen. Wie realistisch ist das?

In christlichen Kreisen ist die atompazifistische Position sehr verbreitet. Sie war eigentlich Konsens spätestens seit Busan[2], dass nämlich die Drohung mit Atomwaffen für Christen nicht

1 Nachzulesen unter www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_friedensdenkschrift.pdf

2 Die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan/Südkorea sprach sich 2013 für die »Abschaffung aller Kernwaffen und anderer Massenvernichtungswaffen« aus.

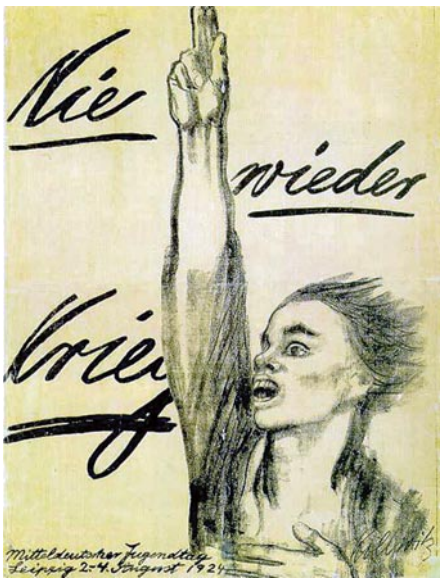
möglich ist, dass man Geist und Logik der Abschreckung ablehnt. Denn mit Atomwaffen als Teil des Abschreckungssystems nimmt man die völlige Zerstörung der Welt in Kauf. Und das ist nicht verhältnismäßig und ist auch durch keine Lehre des gerechten Friedens und nicht durch die These der rechtserhaltenden Gewalt abgedeckt.

Dazu kommt, dass die Ziele nicht klar sind. Wenn man aber keine klaren Ziele hat, ist alles, was man an Waffen liefert, purer Militarismus. Das steht in keinem Kontext. Wenn das nicht kombiniert ist mit Gesprächen, wird es auch zu keiner Beendigung von Kampfhandlungen führen.

Das ist das Dilemma: Nächstenliebe und der Schutz des Nächsten verlangen einerseits, dass man Waffen liefern muss. Zugleich wissen wir, dass die Waffen sofort Menschen töten. Es ist Beihilfe zur Tötung von Menschen. Es ist das Gegenteil von Feindesliebe.

Ich würde übrigens auch unterscheiden zwischen dem, was politisch diskutiert und gesprochen wird, und dem, was die Aufgabe der Christen in diesem Kontext ist. Wir haben gelernt, dass die Idee eines »gerechten Krieges«, also, dass es berechtigte Gründe geben könnte, Krieg zu führen, nicht Gewalt minimierend, sondern immer Krieg rechtfertigend wirkt. Deswegen sind wir diesen Schritt mit den Friedenskirchen[3] gegangen und haben in der Denkschrift von 2007 gesagt: Wer den Frieden will, muss nicht den Krieg vorbereiten[4], sondern, wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten. Es führt nichts daran vorbei, gemeinsame Sicherheit zu denken und zu gestalten.

Und da ist dieses brutale und völkerrechtswidrige Verhalten Russlands ein voller Schlag ins Kontor, weil das vielen jetzt nicht mehr einleuchtet. Wir erleben einen Rückfall in archaische Formen und Gewaltfantasien. Es ist fürchterlich, dass da jeden Tag Menschen



Quelle: Wikimedia Commons

Plakat von Käthe Kollwitz zu einer Friedensdemonstration 1924

sterben und dass das aufgeladen wird mit nationalistischen Ideen, mit Narrativen von der »Kiewer Rus«, des »Russki Mir« …

Seit Ostern hat die Kirche der Gewaltlosigkeit zu folgen

Dass Gewaltlosigkeit kein Erfolgsweg ist, sieht man schon bei Jesus, er endet am Kreuz. Und auch sein Versuch, die Jünger vom gewaltsamen Aufstand gegen die Römer abzuhalten, was er ja tut, indem er sie in seine Nachfolge ruft, hat nicht die Wirkung, dass dieser Aufstand nicht stattfindet. Es kommt zum Jüdischen Krieg. Das Volk erhebt sich, der Tempel wird zerstört, das Volk wird vertrieben, und am Ende steht der Weg, zur Gewaltlosigkeit zu rufen, eigentlich erfolglos da. Trotzdem setzt Gott ihn ins Recht, mit der Auferstehung und dem Ostergeschehen, und seitdem ist die Kirche eine Kirche, die der Gewaltlosigkeit zu folgen hat.

Inwiefern hat eigentlich Ihre DDR-Biografie etwas mit Ihrer Haltung zu tun?

Das hat mich geprägt, das ist keine Frage. Ich habe den Waffendienst verweigert, wie viele von uns im kirchlichen Bereich hier im Osten Deutschlands. Gleichzeitig bin ich biografisch geprägt auch durch meinen Vater, der als Jugendlicher gesehen hat, wie Jena zerbombt wurde, der die brennende Stadt erlebt hat. Aber je weiter die Generationen fortschreiten, desto weniger spielen Kriegsschrecken eine Rolle. Wir sehen jetzt zwar Bilder aus Charkiv oder aus Mariupol, aber kaum jemand kann noch nachfühlen, was das wirklich bedeutet.

Unsere stärkste Möglichkeit ist das Gebet

Wörtlich heißt Pazifismus ja: Das Machen von Frieden. Also nicht nur etwas ablehnen, gegen irgendetwas sein, gegen Krieg, gegen Waffen, sondern aktiv etwas Eigenes einbringen.

Da gibt es erstmal die politische Ebene: Was können wir tun, dass jetzt ganz konkret in der Ukraine der Krieg aufhört, dass es zum Waffenstillstand kommt und man eine Form von Sicherheit findet, die auch zukunftsfähig ist. Es müssen Gesprächsinitiativen gestartet werden. Ich glaube, dass da auch vieles im Hintergrund läuft. Wir sehen das an den erfolgreichen Verhandlungen über die Getreidelieferungen, an den Gefangenenaustauschen … Also es gibt Gesprächskanäle und Möglichkeiten, etwas zu bewirken.

Unsere stärkste Möglichkeit ist das Gebet, dem ich sehr viel zutraue, weswegen ich fest davon überzeugt bin, dass wir viel mehr und intensiv für den Frieden beten müssen.

»Wir werden Gott nicht mehr schauen …«

Wichtig an den Seligpreisungen ist ja, dass sie miteinander in einer Korrelation stehen: Selig sind, die Frieden machen, und gleichzeitig heißt es: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, und selig sind die Barmherzigen. Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen und nicht die

[3] Protestantische Freikirchen, die Gewaltfreiheit als ein Merkmal ihrer ekklesialen Identität nennen, wobei die Wurzeln weit in die Kirchengeschichte zurückreichen: Mennoniten, Church of the Brethren sowie Gesellschaft der Freunde (»Quäker«). (Anm. d. Red.)

[4] So die Doktrin des deutschen Kriegstheoretikers Carl v. Clausewitz (1780–1831) und vieler vor ihm. (Anm. d. Red.)

Gewalttätigen. Und dass von Gott her ganz klar ist: Die Verheißung, die Erde zu besitzen, gehört nicht denen, die sie sich gewaltsam nehmen. Und gleichzeitig muss ich darauf achten, dass unsere Herzen miteinander nicht vergiftet werden, was wir in den letzten Jahren ja massivst erlebt haben.

Eine zweite Ebene ist, wie wir die Türen der Kriegslogik und der Gewaltbereitschaft wieder schließen. Dass ich, selbst wenn ich mich für Waffenlieferungen ausspreche, nicht für das Töten, auch nicht das Töten russischer Soldaten bin. Wir werden Gott nicht mehr schauen, wir kriegen von Gott nichts mehr mit, wenn wir auf diese Art des Denkens der Abwertung anderer bis hin zur Todeswürdigkeit zurückfallen. Da ist es wieder, das Dilemma: Dem Weg unseres Herrn entspricht es nicht, dass der Feind getötet wird. Er soll leben. Aber er soll sich ans Recht halten, und wie kann man ihn dazu bringen?

Erwartet die Gesellschaft von den Christen eine besondere friedensethische Kompetenz?

»Die« Gesellschaft gibt es nicht mehr. Wir leben in einer sehr segmentierten Gesellschaft, was ja auch ein Problem ist. Mit jeder kirchlichen Äußerung fühlt sich immer irgendeine Gruppe nicht verstanden oder ausgegrenzt. Gleichzeitig halten Menschen Vielstimmigkeit immer schwerer aus. Es hat aber auch damit zu tun, dass wir jetzt sehr anstrengende Zeiten hinter uns haben mit sehr vielen verwirrenden Dingen. Ich merke aber, dass es eine Erwartung gibt, gerade von Menschen, die durch die friedliche Revolution geprägt sind, dass sie die Kirche als eine Friedensstifterin sehen möchten. »Keine Gewalt!« – die Losung 1989 kam aus den Kirchen. Man erwartet, dass das jetzt auch gesagt wird, und ist irritiert, wenn leitende Geistliche in Deutschland Waffenlieferungen zustimmen.

Ich spüre durchaus ein Bedürfnis, dass Kirche sich klar zum Frieden und zur Waffenlosigkeit und für die Gewaltfreiheit äußert. Und ich glaube, das ist auch unser Auftrag in einer vielsprachigen Gesellschaft. Wir müssen nicht das mitvollziehen, was alle schon sagen, das ist nicht zwingend. Sondern wir müssen gucken, was das Evangelium sagt.

Es ist übrigens ein deutsches Phänomen, dass die Kirchen auch medial so stark im Fokus stehen. Das gibt es, wo ich nachgefragt habe, beim Ökumenischen Rat der Kirchen zum Beispiel oder beim Lutherischen Weltbund, sonst nicht. In Deutschland ist das anders. Da sind gerade in dem Prozess nach den zwei Weltkriegen und in der Wiederaufrüstung, bei der Frage der NATO-Nachrüstung und nach der friedlichen Revolution hier im Osten Deutschlands die Kirchen ein institutionelles Gewissen, indem sie sagen: Vorsicht, Vorsicht, keine Waffen, keine Gewalt!

Fragetechnik nach Jesus

Gibt es etwas, womit wir einander Mut machen können zu einer entschiedeneren pazifistischen Haltung?

Ja, ich glaube, dass viele von uns zerrissen sind. Das gilt für mich auch. Und wenn wir in dieser Zerrissenheit sind, werbe ich dafür, sich stärker auf die Seite Jesu zu stellen und stärker auf die Seite des Wortes der Gewaltlosigkeit. Jesus sagt, wir sollen den Nächsten lieben wie uns selbst. Er sagt »Steck das Schwert weg!« Gleichzeitig sehen wir aber, die Jünger sind bewaffnet, also, es sind immer Ambivalenzen im Gange. Jesus selber ist aber einer, der ganz konsequent den Weg der Gewaltlosigkeit geht. Darum werbe ich dafür, dass, auch wenn es schwer ist, diese Spannung auszuhalten, wir uns mehr für Gewaltlosigkeit und zivile Konfliktlösung und auch gegen eine Militarisierung mit der Selbstverständlichkeit des Tötens der Feinde stark machen und die Stimme des Friedens erheben.

Wir sollten die jesuanische Technik, wie er in Konflikte gegangen ist, übernehmen. Er hat immer eine Frage gestellt, und es könnte hilfreich sein, in

Erdmann Carstens

Dresden, 13. Februar 2023

dieser Situation nicht in dem Schema »ich so / du so – Waffen ja / Waffen nein« stehen zu bleiben, sondern zu fragen: Willst du, dass weiter jeden Tag viele Menschen umgebracht werden? Findest du es richtig, dass die jungen Männer, die den Kriegsdienst verweigern – auch aus Glaubensgründen – erschossen werden, wenn sie im Krieg sagen, sie wollen nicht mehr? Man kann über Fragen vielleicht stärker die Momente der Vorsicht und des Nicht-völlig-Einschwingens in eine Kriegslogik zur Geltung bringen; das die Herzen rein bleiben. Ich glaube, dass ist das Schwierigste: nicht unbarmherzig zu werden, auf der einen wie auf der anderen Seite.

Übrigens ist ja der Generalvorwurf gegen den Pazifismus, dass er sich die Hände nicht schmutzig machen will, dass er nur zuschaut, dass er empathielos sei. Dabei ist das ganze Gegenteil der Fall. Weil wir totales Mitleid haben mit den Menschen, die sterben, sind die, die für pazifistische Positionen stehen, ja so radikal dafür, den Krieg zu beenden.

Vielen Dank!

Die Fragen stellte
Erdmann Carstens.

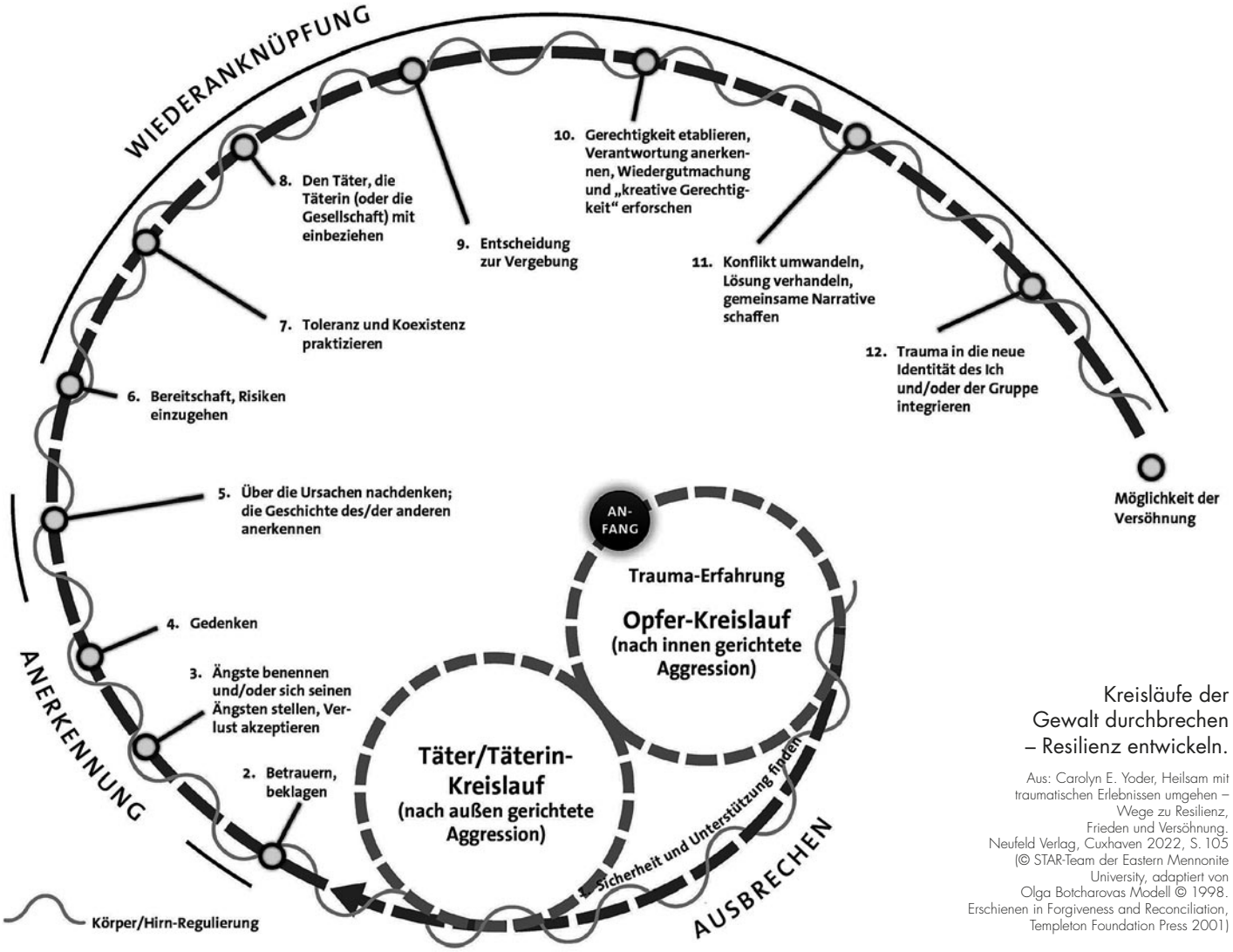
Ukraine-Krieg und Trauma-Forschung: Raus aus der Schnappatmung

Von Benjamin Isaak-Krauß

Eine der bahnbrechendsten Bewegungen in der Friedensarbeit und -forschung des letzten Jahrzehnts – neben der empirischen Neubewertung des gewaltfreien Widerstands – ist die Integration der interdisziplinären Traumaforschung in Prozesse der Friedensbildung, Präventions- und Versöhnungsarbeit. Einer der Pioniere in diesem Bereich war »Strategies for Trauma Awareness and Resilience« (kurz: STAR), eine Weiterbildung, die von Mennoniten als gewaltfreie Reaktion auf die Terroranschläge vom 11.9.2001 und den aus diesem kollektiven Trauma heraus begonnenen Krieg gegen den Terror entwickelt wurde. Ich durfte sie als Teil meines Studiums kennenlernen und wurde in meiner Perspektive auf Friedensarbeit nachhaltig davon geprägt.

Auch in Deutschland wächst das Bewusstsein für die traumatischen Folgen und ihre generationenlange Halbwertzeit. Es gibt einige sehr gute Fortbildungen zu traumasensibler Arbeit mit Geflüchteten, Veteranen der Bundeswehr und in der Entwicklungshilfe, aber auch mit Senioren und Kindern. Dieses breite Bewusstsein für Trauma und Resilienz ist eine echte Errungenschaft!

Und es ist bitter nötig; denn wir alle tragen indirekte Traumata in uns, etwa das kollektive Trauma des »Nichthandelns« bei den serbischen Massakern in Srebrenica, die generationellen Traumata der Kriegskinder und -enkel und vieles mehr. Aber diese Traumata beeinflussen uns nicht nur individuell. In den politischen Entscheidungsprozessen und der gesellschaftlichen Debatte insbesondere zur Aufrüstung der Bundeswehr spielen die Trauma-Reaktionen *(fight – flight – freeze)* eine große Rolle: Einige Politiker:innen scheinen im *fight modus* zu stecken und überbieten sich in Forderungen nach Waffenlieferungen oder anderen Wegen, um Stärke zu zeigen. Dabei werden kritische Anfragen schnell als defätistisch oder schlimmer gebrandmarkt. Auch manche Journalist:innen wirken so, als ob sie sich – mangels Möglichkeit, ihre Wut an



Kreisläufe der Gewalt durchbrechen – Resilienz entwickeln.

Aus: Carolyn E. Yoder, Heilsam mit traumatischen Erlebnissen umgehen – Wege zu Resilienz, Frieden und Versöhnung. Neufeld Verlag, Cuxhaven 2022, S. 105 (© STAR-Team der Eastern Mennonite University, adaptiert von Olga Botcharovas Modell © 1998. Erschienen in Forgiveness and Reconciliation, Templeton Foundation Press 2001)

Putin direkt auslassen zu können – nun an den sogenannten »Lumpenpazifisten« abreagieren.

Die Friedensbewegung dagegen war in den ersten Kriegswochen in einer Schockstarre *(freeze)* gefangen. Natürlich gab es auch hier einige, die eher im *fight*-Modus wahllos Gegner bekämpften, sei es Putin oder eben doch das alte Feindbild der NATO. Aber: Wer nur auf die lauten Stimmen hört, überhört leicht das schockierte Verstummen angesichts der Zerstörung. Die Ostermärsche im April 2022 waren ein Zeichen eines langsamen Auftauens, aber der Schock sitzt weiterhin tief und lähmt dabei kreatives Handeln und nötige Reflexion.

In der breiteren Bevölkerung gibt es viele, deren Angststress sich im Fluchtmodus *(flight)* auswirkt. In persönlichen Gesprächen höre ich viel mehr Menschen, die tatsächlich Angst vor einem Atomkrieg haben, als ich es im Verhältnis der Meinungsbeiträge in den Zeitungen wahrnehme. Hier kommen die längst beerdigt geglaubten Ängste des Kalten Krieges wieder hoch. Natürlich schürt die russische Propaganda gezielt Angst vor den Atomwaffen, aber der Hinweis darauf hilft kaum jemandem, der in der Angst versinkt. Was also könnte helfen?

Auch die weniger bekannte Reaktion des Kümmerns *(tend & befriend/fawn)*[1] tritt an vielen Stellen auf. Hiermit meine ich Menschen, die sich in die Nothilfe für Geflüchtete stürzen. Diese Reaktion hat zur Stärke, dass sie Selbstwirksamkeit erzeugt. Allerdings führt sie leider oft auch dazu, die eigenen Bedürfnisse zu missachten. Auf Dauer riskiert man so ein sekundäres Trauma oder eine *compassion fatigue*[2], wie wir sie etwa in der Flüchtlingskrise 2015 nach dem Abflauen der ersten Hilfswelle beobachten konnten.

Alle diese Reaktionen sind natürlich nicht nur Angststressreaktionen, sie alle haben ihre Wahrheitsmomente. Es geht mir weniger darum, die Diskussion unzulänglich zu psychologisieren, als eine andere Perspektive zu eröffnen und zu fragen, was für traumasensible und resilienzorientierte Handlungsmöglichkeiten sich daraus auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen eröffnen.

Wie kommen wir da raus?

Auf individueller Ebene hilft Durchatmen und Selbstregulation, um vom instinktiven Reptiliengehirn zurück ins Großhirn zu kommen, wo wir verschiedene Optionen rational analysieren und kreative neue Wege suchen können. Aber wie geht das kollektiv?

Die gesellschaftliche Schnappatmung, Dauerkriegsberichterstattung und toxische Debattenkultur helfen jedenfalls wenig weiter. Das Modell von STAR nennt einige Faktoren, die Menschen helfen, aus den Kreisläufen des Traumas und der Gewalt zu entkommen:

Zunächst gilt es, Sicherheit zu finden, sowohl physisch als auch emotional.

Oft dauert die psychische Belastung noch lange nach der Rettung oder Flucht an einen sicheren Ort an. Hier können psychosomatische Selbstregulierungstechniken helfen, etwa bewusstes Atmen, Abklopfen der Lymphknoten, Schreien, Tanzen oder andere Formen der intensiven Bewegung. Auch Unterstützung in Gemeinschaft ist hilfreich, um zu merken: Ich bin nicht allein, sondern in Beziehung mit anderen, die sich um mich kümmern. Sicherheit ist ein menschliches Grundbedürfnis, das gewährleistet werden muss. Es gilt, dieses Bedürfnis ernst zu nehmen und gleichzeitig gewaltfreie und gerechten Frieden fördernde Konzepte der Sicherheit zu fördern, wie es etwa die Initiative »Sicherheit Neu Denken« der badischen Landeskirche tut.

Allerdings führen die Konzepte der »Sicherheit durch militärische Abschreckung« zu einer Eskalation der Verunsicherung. Auch die Beschäftigung und Einübung gewaltfreier Verteidigung kann helfen, die Angst zu überwinden und ein Gefühl der Sicherheit aus solidarischen Beziehungen und gewaltfreier Wehrhaftigkeit zu entwickeln.

Neben Sicherheit braucht es Räume, in denen Trauer, Schock und Anteilnahme Platz finden. Hier leisten die Kirchen mit ihren Friedensgebeten wichtige Arbeit. Nicht nur Trauer, auch Angst und Wut oder gar Hass sollten hier zur Sprache kommen können und so auch in ihrer Macht gebrochen werden. Gerade die Psalmen mit ihrer komplexen Bewegung von Trauer und Wut hin zum Vertrauen in Gott können hier neue Bedeutung auch für entkirchlichte Menschen gewinnen. Wichtig wäre, dass die Kirche ein offener Ort ist und vielleicht sogar die Kirchengebäude verlässt, um vor den Augen der Welt zu beten. Gleichzeitig sollten Friedensgebete nicht zu sehr die Ohnmacht betonen, sondern gewaltfreie Handlungsoptionen im Horizont eines gerechten Friedens aufzeigen und vielleicht auch überlegen, wie das Gebet als Handlungsoption theologisch (und nicht nur psychologisch) plausibilisiert werden kann.

Die Rede von der eigenen Ohnmacht hat ihren Platz als Bekenntnis, aber sie kann auch in Sackgassen führen. Aus der Perspektive der Resilienzforschung ist das Erleben von Selbstwirksamkeit, auf individueller wie kollektiver Ebene, von kaum zu überschätzender Bedeutung bei der Überwindung traumatischer Erlebnisse – und auch eines noch nicht im strengen Sinne traumatischen Angststresses.

Hier hat die Nothilfe meines Erachtens neben den konkreten Menschen, denen sie hilft, einen positiven Neben-

---

[1] »tend & befriend« = »Nachwuchs beschützen und Freundschaft anbieten« gilt in der Psychologie als eher weibliche Reaktion auf Bedrohung; »fawn« bedeutet in diesem Zusammenhang »sich (wie ein Rehkitz) unterwerfen«; Anm. d. Red.

[2] »Mitgefühlsermüdung«; Anm. d. Red.

Foto: Erdmann Carstens

Am Rande des Dresdner Gedenkens, 13. Februar 2023

effekt: Sie hilft mir, selbst, das Gefühl, handeln zu können, wiederzugewinnen und kann so Sprungbrett werden für größeres Engagement. Ähnliches gilt auch in unterschiedlichen Abstufungen für das politische Engagement für Frieden und Gerechtigkeit. Während das Mitlaufen am Ostermarsch eher symbolischen und persönlich entlastenden Charakter hat, wäre ein Training in gewaltfreier Verteidigung oder Zivilcourage im Alltag ein praktischer Schritt hin zu einer gewaltfrei wehrhaften Gesellschaft. Mit Greta Thunberg gesprochen: »Hoffnung kommt durch Handeln.« Das Einüben und Anwenden gewaltfreier Aktion befreit aus Angststress und eröffnet neue Horizonte.

Kein Öl ins Feuer gießen

Bei unserer Gemeindefreizeit sagte ein Gemeindeglied: »Es erschreckt mich, wie gut es mir tut, mal 48 Stunden keine Nachrichten gesehen oder gehört zu haben. Ich habe den Eindruck, wieder viel klarer denken zu können – auch im Hinblick auf den schrecklichen Krieg in der Ukraine.«

Ich wünsche uns allen solche Auszeiten, z. B. am Wochenende mal einen Nachrichten-Sabbat zu machen. Damit endet zwar der Krieg in der Ukraine nicht, aber wenigstens schütten wir nicht unüberlegt Öl ins Feuer.

Nach einem Jahr Krieg in der Ukraine scheint es deutlich, dass wir wirklich eine Zäsur in der Weltpolitik erleben. Doch auch den Militärs ist klar, Sicherheit und widerständige Demokratie kann nicht von Panzern allein gewährleistet werden. Sie braucht handlungsfähige Menschen, die sich für eine gerechte und gewaltfreie Ordnung einsetzen. Dafür braucht es breit gestreutes Wissen um Trauma und einen heilsamen Umgang damit. Vielleicht kann ein deutsches STAR-Programm ein Teil davon sein?

Benjamin Isaak-Krauß ist Pastor der Mennonitengemeinde Frankfurt am Main und Vorstandsmitglied der internationalen Menschenrechtsorganisation Community Peacemaker Teams. Er hat in Heidelberg und Elkhart (USA) Theologie sowie Friedensforschung studiert und ist in verschiedenen gewaltfreien Bewegungen engagiert.

Mit freundlicher Genehmigung durch das online-Magazin »Die Eule – Magazin für Kirche, Politik und Kultur«, wo der Artikel April 2022 zuerst erschien: https://eulemagazin.de/

Soeben erschienen

Jahresheft 81 von UNITAS FRATRUM, Zeitschrift für Geschichte und Gegenwart der Brüdergemeine

Aus dem Inhalt:

Kai Dose: Puttenham Priory. Ein Pachtvertrag General Oglethorpes mit Graf von Zinzendorf

Hartmut Walravens: August Hermann und Anna Theodora Francke

Markus Schmidt: »Gottes Geist war mächtig am Wirken«, Die Beziehungen des Volksmissionskreises Sachsen zur Herrnhuter Brüdergemeine zwischen 1945 und 1990

Gerhard Hausmann: Die Beziehungen der Herrnhuter Brüdergemeine zu Ungarn und Siebenbürgen

Konrad Baumgartner: Der Bezug von Johann Michael Sailer (1751–1832) zu Nikolaus Ludwig Reichs-Graf von Zinzendorf (1700–1760) und zur Herrnhuter Brüdergemeine

Edita Sterik: Martin Rohleder

Karsten Sichel: 275 Jahre Herrnhuter Wirtschaftsgeschichte – das Firmenarchiv der Abraham Dürninger & Co GmbH

Jos Tomlow: Abraham Dürninger & Co in Herrnhut – Umgang mit Wasser und Umweltverschmutzung 1751–1910

Albrecht Kittler: Tischlerhandwerk in Herrnhut

Susanne Kokel: E. Erxleben – Die Gnadenfreier Weberei von Abraham Dürninger & Co

Christoph Th. Beck: Die Brüder und der Branntwein. Das UAC-Schreiben an sämtliche Abendmahlsgeschwister über den Missbrauch starker Getränke vom 13. Oktober 1783

Christoph Th. Beck: »Es war, als wenn ein wilder Bär unter uns regirte«. Rasmus Holt, Gewaltexzesse, Krisenmanagement und Krisenkommunikation auf den Herrnhuter Plantagen der westindischen Inseln 1780 – 1782 in Briefdokumenten

Jan-Martin Zollitsch: Von der Weltmission zurück in die Ortsgemeine? Probleme der Brüdergemeine im Ersten Weltkrieg

Das Jahresheft hat 423 Seiten und kostet 15,– EUR zuzüglich Versand. Zu bestellen über die Comenius-Buchhandlung oder Marlis Winter (m.e.winter@web.de).
ISBN 978-3-931956-69-1

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen

Am 10. März 1948 wurde die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen als Nationaler Christenrat von 5 Kirchen gegründet, darunter die Brüder-Unität. Heute hat die ACK 17 Mitgliedskirchen und 8 Gastmitglieder. Fünf ökumenische Organisationen haben Beobachterstatus.

Der Zusammenschluss in der ACK am 10. März 1948, wenige Monate vor der Gründung des ÖRK, sollte ermöglichen, die Kirchen in Deutschland in Amsterdam gemeinsam zu vertreten.

Der Zweite Weltkrieg hatte die Kirchen weltweit durch die Erfahrung erschüttert, dass sie nicht zu gemeinsamem Zeugnis und Handeln gefunden hatten. Beim Wiederaufbau und während der Neuorientierung nach 1945 begann ein neues Nachdenken darüber, wie die christlichen Kirchen stärker zusammenwachsen und gemeinsam reden und handeln können. Ziel der ökumenischen Bewegung war es, die Kirchen »zu gemeinsamem Zeugnis und Dienst« zu vereinen.

Die 75-Jahr-Feier der ACK wird am 21. März im Dom zu Magdeburg begangen.

Brot für die Welt

Das Entwicklungswerk der evangelischen Kirchen hat sich anlässlich der Internationalen Tourismusbörse in Berlin kritisch zum sogenannten »nachhaltigen Tourismus« geäußert. Mit Nachhaltigkeit werde aktuell massives Greenwashing betrieben, kritisiert das Entwicklungswerk. Auf der ITB präsentierte Brot für die Welt – über die Arbeitsstelle Tourism Watch – eine Aktualisierung seines »Wegweisers durch den Labeldschungel«. Hierfür wurden 200 Zertifikate untersucht. Die 24 glaubwürdigsten werden im Detail vorgestellt, weil sie neben Umwelt- auch Sozialstandards abdecken und eine unabhängige Überprüfung aller zertifizierten Unternehmen vorsehen. Derzeit ist nur ein Prozent aller Unterkünfte mit einem dieser Zertifikate ausgezeichnet. Viele Unternehmen schrecken vor der Zertifizierung zurück, weil sie ihnen kaum Vorteile im Buchungsprozess verschafft.

Mittlerweile buchen die Deutschen mehr als die Hälfte aller Reisen online. Die digitalen Buchungsplattformen hätten deshalb eine große Verantwortung. Sie können bei der Auswahl der Unterkünfte glaubwürdiges Nachhaltigkeitsmanagement belohnen. »Wir erleben aber allerorten Greenwashing, da die großen Buchungsplattformen selbst definieren, was nachhaltig ist«, sagt Antje Monshausen von Tourism Watch.

Mitgliederentwicklung in der EKD

Die EKD äußert sich besorgt angesichts der jüngst veröffentlichten Mitgliederstatistik. Nach einer Hochrechnung gehörten zum 31. Dezember 2022 insgesamt 19.150.000 Menschen einer der 20 Gliedkirchen der EKD an. Das sind rund 2,9 Prozent weniger als im Vorjahr. Im Jahr zuvor betrug der Rückgang 2,6 Prozent. Die Zahl der Ausgetretenen liegt mit 380.000 rund ein Drittel höher als im Vorjahr. Ein weiterer wesentlicher Faktor für die Mitgliederverluste ist die hohe Zahl der Sterbefälle, die mit 365.000 noch leicht über der des Vorjahres liegt.

Die Aufnahmen liegen mit rund 19.000 auf Vorjahresniveau. Einen deutlichen Anstieg um 37 Prozent gab es bei den Taufen. Sie lagen mit 165.000 wieder auf dem Niveau der Vor-Corona-Jahre.

Laut einer im vergangenen Jahr vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD (SI) veröffentlichten Studie zu den Austrittsgründen spielt für viele Ausgetretene die »Kosten-Nutzen-Abwägung« ihrer Mitgliedschaft eine wesentliche Rolle bei der Entscheidung, aus der evangelischen Kirche auszutreten.

Die evangelischen Landeskirchen wollen dieser Herausforderung begegnen, indem sie verstärkt ihre Angebote anpassen, Strukturen überarbeiten und junge Menschen für den Glauben gewinnen. »Neben der Schaffung passgenauer Angebote für alle Generationen und Lebensphasen muss es uns gelingen, auch den Wert deutlich zu machen, den die formelle Mitgliedschaft für unsere Gemeinschaft auf so vielen Ebenen, in der Stadt und auf dem Land und für die Gesellschaft insgesamt hat«, sagte die Ratsvorsitzende Annette Kurschus.

Eine Idee dabei ist erstmals ein bundesweiter Tauftag (www.deinetaufe.de) am 24. Juni.

Antigua / Westindien-Ost

Stimmungsvoll und mit beträchtlichem Aufwand feierte die »Spring Gardens Moravian Church« in St. John's auf der Insel Antigua am Sonntag, dem 5. März 2023, den 566. Jahrestag der Gründung der alten Böhmischen Brüder-Unität in Kunvald, heute Tschechien. Die Hauptveranstaltungen waren ein Umzug mit Gesang zum Festplatz, auf dem eine große Bühne aufgebaut war, ein Gottesdienst und mitreißende Auftritte der »Spring Gardens Junior Steel Band« sowie der »Spring Gardens Senior Steel Band«. Auch eine Tanz-Gruppe trat nach dem Gottesdienst auf. Die Events wurden für die zwölf Gemeinden, die in der »Antigua Conference« der Unitätsprovinz Westindien-Ost zusammengeschlossen sind, live übertragen. Die Shirts, die von vielen Schwestern und Brüdern getragen wurden, trugen die Jahreszahlen »566« (Geburtstag der Brüder-Unität 1457) und »265« (Missionsbeginn Antigua 1758).

Foto: Spring Gardens Moravian Church

Antigua-Unitätsfeier

Nain / Labrador

Was zunächst nur wie der Abriss eines alten, nicht mehr gebrauchten, Gebäudes aussieht, hat eine Geschichte und eine tiefe symbolische Bedeutung: Heidi Atter von der Canadian Broadcasting Corporation (CBC) berichtete vom Abriss der ehemaligen Boarding School (Internat) der Brüdergemeine in Nain, Labrador, einer von fünf Residential Schools für Kinder der Inuit in der Provinz Labrador. Die Schule wurde von der »Hudson's Bay Company« gebaut und von 1936 bis 1973 von der Moravian Church (Brüdergemeine) in Labrador betrieben. Im Zuge des gegenwärtig laufenden Versöhnungsprozesses zwischen der Brüdergemeine und den kanadischen Inuit wurde die alte Boarding School jetzt abgerissen.

Quelle: Canadian Broadcasting Corporation

Bei den Abrissarbeiten waren ehemalige und heutige Schülerinnen und Schüler sowie Vertreter der Medien und der Iniut-Selbstverwaltung »Nunatsiavut« dabei. Im Zentrum des Berichts von Heidi Atter steht die Inuit-Frau Silpa Obed, die in den 60er Jahren zusammen mit ihren zwei Brüdern dort unfreiwillig untergebracht war.
Der vollständige Artikel im Original ist hier: www.t1p.de/Nain-BoardingSchool

Kuba

Die Brüdergemeine auf Kuba, die seit mehr als zehn Jahren im Status einer Missionsprovinz der weltweiten Brüder-Unität arbeitet, hat auf ihrer jüngsten Synode einen neuen Bischof gewählt. In einem Kurzbericht heißt es: »In der 7. Kalenderwoche 2023 hielt die Brüdergemeine auf Kuba ihre Provinzialsynode in Havanna ab. Auf dieser Synode wählte sie Pfarrer Obed Martinez zu einem Bischof der Brüder-Unität.

Quelle: Board of World Mission

Die Synodalen hielten auch eine Kirchenleitungswahl ab. Dabei wurde Tanja Sanchez Fonseca als Präsidentin wiedergewählt. Wir feierten auch fröhlich miteinander. Bitte betet für den neuen Bischof Obed Martinez, für die gesamte Kirchenleitung und für alle Brüder und Schwestern auf Kuba, die damit befasst sind, die Zukunft unserer Provinz zu gestalten«. Zum ersten Bischof der Brüder-Unität aus Kuba war am 20. Januar 2018 in Havanna Armando Rogelio Rusindo eingesegnet worden. Die Provinz hat nach letztem bekannten Stand 600 Mitglieder und besteht aus acht Gemeinden.

Estland

Anlässlich des 105. Geburtstags der Republik Estland am 24. Februar 2023 wurden bei einem Wettbewerb besondere Projekte ausgezeichnet. Den zweiten Preis belegte die Restaurierung der Orgel im Betsaal der Brüdergemeine in Nabala, das zum Gemeindeverband Paekna gehört. Die Orgel stammt aus der Werkstatt Kustav Targamaa in Tallin und erklang erstmals 1927. Der in Nabala ansässige Agrar-Unternehmer Hans Landis (»Kalamäe-Farm«) hatte sie der Brüdergemeine geschenkt. Nach der Restaurierung durch Toomas Mäeväli kam die Orgel im Dezember 2022 nach Nabala zurück. Am 26. Dezember 2022 wurde sie mit einem Konzert neu in Dienst genommen.

Die Preisverleihung mit Ehrung der Aktivisten fand bei einer Festveranstaltung am 24. Februar 2023 zum 105. Jahrestag der Republik Estland im »Kiili Rahvamaja« in Kiili südlich von Tallinn statt.

Unity Women's Desk

In seiner Reihe mit herausragenden Frauen-Persönlichkeiten in der weltweiten Brüder-Unität präsentierte das »Unitätsfrauenbüro« (Unity Women's Desk) kürzlich die jamaikanische Pädagogin und Theologin Joan Smith. Jetzt ist sie Pfarrerin der »New Beulah Moravian Church« in Mandeville, außerdem Koordinatorin des »Unitätsfrauenbüros« auf Jamaika. Als es vor einigen Jahren wegen eines Missbrauchsfalles zu einer Leitungskrise in der Unitätsprovinz Jamaika gekommen war, wurde sie von der Synode als erste Frau in der Geschichte zur Chefin der Kirchenleitung gewählt. Die mehrfach ausgezeichnete, im ganzen Land bekannte, Pädagogin war 29 Jahre in der frühkindlichen Erziehung tätig (als Kindergärtnerin, als Fachberaterin und als Ausbilderin), ehe sie pfarramtliche und Leitungsaufgaben übernahm. Sie tat sich auch als Verfasserin von Spirituals und Kirchenliedern hervor.

Quelle: www.facebook.com/unitywomensdesk/photos/

Joan Smith

Unitätsgebetswacht

15. bis 22. März
Alaska
23. März bis 2. April
Europäisch-Festländische Provinz, Sternberg
3. bis 17. April
Westindien-Ost
18. bis 19. April
Labrador
20. April bis 7. Mai
Jamaika und Kaiman-Inseln, Haiti
8. bis 25. Mai
Honduras (Unitätsprovinz), Belize

Bischofskonferenz

Vom 15. bis 22. März findet in unserer Provinz in Doorn (bei Zeist/NL) die internationale Konferenz der Bischöfe der weltweiten Brüder-Unität statt. Das Thema ist nach Jesaja 1,17 »Tut Gutes, sucht das Recht«. Unter diesem Motto wollen sich 22 Bischöfe aus 17 Provinzen, unter ihnen drei Bischöfinnen, auch mit ihrer Rolle in der Mediation in ihren Provinzen und in der weltweiten Brüder-Unität beschäftigen. Weitere Punkte auf der Tagesordnung sind ein Bischofsbrief und die Vorbereitung der Unitätssynode, die im September in Südafrika zusammenkommt. Die letzte unitätsweite Bischofskonferenz fand 2014 im Mwanza, Tansania, statt.

Quelle: Archiv EBU

Unitätsweite Bischofskonferenz 2007 auf St. Thomas

Bischöfe in der Brüder-Unität haben in der Regel keine kirchenleitenden Ämter, sondern dienen der Seelsorge unter den Pfarrerinnen und Pfarrern und für die geistliche Verbindung weltweit. Mit ihrem Amt sind sie nicht auf ihre Heimatprovinz beschränkt.

In der Europäisch-Festländischen Provinz steht gerade die Wahl eines Bischofs oder einer Bischöfin an. Dazu findet im Juni in Herrnhut eine Sondersynode statt.

Losungen

Vom 22. bis 24. Februar kam die neu zusammengesetzte Kommission zusammen, die das »Spruchgut« der Losungen durchsehen soll. Menschen aus der Losungsbearbeitung der Brüder-Unität, aus der Deutschen Bibelgesellschaft und aus der theologischen Wissenschaft, ganz bewusst nicht nur aus der Brüdergemeine, beraten über die Zusammensetzung jener 1824 Bibelverse aus dem Alten Testament, aus denen jedes Jahr im Mai die Losungen gezogen werden.

Foto: Erdmann Carstens

Da sich natürlich nicht alle über 23.000 Verse des Alten Testaments gleichermaßen als Sprüche eignen, musste schon immer eine Auswahl getroffen werden. Der »Spruchgutausschuss« hat die Aufgabe, etwa alle zehn Jahre zu schauen, ob die Gewichtung der verschiedenen Themen im Spruchgut noch stimmt, z. B. das Verhältnis von Zuspruch und Mahnung. Während der jetzigen Auftaktveranstaltung hörten die zwölf Mitglieder Referate zu grundsätzlichen Fragen, z. B. zum Wandel des Spruchgutes über die Jahrhunderte oder zur Abgrenzung der Bibelverse bei der Übersetzung in andere Sprachen. Die Ausschuss-Mitglieder nahmen zu allen biblischen Büchern Hausaufgaben mit. Der Ausschuss tagt noch zweimal in den nächsten zwei Jahren.

Antrag Welterbe

Am 18. Januar 2023 wurde beim Welterbezentrum in Paris der Antrag auf Eintragung der »Siedlungen der Herrnhuter Brüdergemeine (Moravian Church Settlements)« in die Liste des Weltkulturerbes eingereicht. Diese transnationale Bewerbung von Brüdergemein-Siedlungen in Bethlehem / Pennsylvania (USA), Gracehill / Nordirland (UK) und Herrnhut / Sachsen (D) in Verbindung mit Christiansfeld (DK), das den Titel schon seit 2015 besitzt, möchte auf die Einzigartigkeit des weltweiten Netzwerks von religiös wie sozial geprägten Gemeinwesen aufmerksam machen, das vor 300 Jahren in Herrnhut seinen Anfang nahm. Die internationale Verbundenheit und Aufeinanderbezogenheit von Gemeinden der weltweiten Brüder-Unität sieht die Europäisch Festländische Provinz der Brüder-Unität als Chance und Verpflichtung. Sie freut sich über die Aussicht, dereinst durch einen evtl. Welterbetitel verstärkt auch auf das Erbe z.B. in Estland, Labrador, Lettland, Südafrika oder Suriname aufmerksam machen zu können.

In der nächsten Ausgabe des Herrnhuter Boten wird es dazu einen ausführlicheren Beitrag geben.

»Virtuelle Bethlehemskapelle«

Seit dem 1. Januar 2023 sind die Bethlehem-Texte, die täglich aktuellen Impulse zu den Losungen, Bestandteil der Plus-Version der Losungs-App. Damit erreichen sie jetzt bis zu 28.000 Abonnenten und Abonnentinnen. Seither bekommt die Redaktion deutlich mehr Leserreaktionen, die meisten sehr freundlich, wie diese aus Gödenstorf in der Lüneburger Heide, per E-Mail: »Ihr Lieben!! Wie wunderbar, dass ihr diese ›Extra-Vitamine‹ des Glaubens der Losungsseite hinzugefügt habt!!!! Suuuuper!!! Vielen Dank😍😍😍! Das ist sehr hilfreich …«

Genf

Die »Geneva Moravian Fellowship« (Brüderische Gemeinschaft in Genf) unter Leitung der Pfarrerin Schw. Winelle Kirton-Roberts feierte im Dezember 2022 ihren dritten Gründungstag. Die englischsprachige Gemeinschaft im Verbund der Brüdergemeine in der Schweiz hatte acht Monate lang ökumenische Studierende aus Indien, Thailand, Deutschland, Trinidad, Myanmar, Indonesien, Nigeria, der

Quelle: www.facebook.com/GenevaMoravianFellowship/

Nachrichten aus unserer Provinz

Türkei, Liberia, Simbabwe, Lesotho und China zu Gast. Diese nahmen an den Veranstaltungen teil und brachten sich ein. Winelle Kirton-Roberts, die aus der Karibik stammt, schreibt: »Das Herz der Moravians ist die Ökumene. Der Glaube, dass die Liebe Jesu über sämtliche Grenzen hinausreicht, ist seit Jahrhunderten unsere Botschaft und auch unsere gelebte Erfahrung.« Bei der Abschlussfeier am »Ökumenischen Institut Bossey« in Genf wurde die »Geneva Moravian Fellowship« als eine von drei Kirchen gewürdigt, die bei den Studierenden zu wichtigen ökumenischen Erfahrungen beigetragen haben.

Wikipedia

Im Januar erschien in der deutschen Wikipedia, der freien online-Enzyklopädie, ein neuer Artikel mit Bezug zur Brüdergemeine: »Kirchensaal der Herrnhuter Brüdergemeine (Herrnhut)«. Der Initiator und Hauptautor dieses Artikels mit dem Wikipedia-Namen »Derbrauni« stammt aus Dresden und hatte Herrnhut während des Jubiläumsjahres 2022 kennengelernt. Mit über 100 Beiträgen ist er ein sehr aktiver Wikipedianer. Ihm war bei seinem Besuch aufgefallen, dass noch kein Artikel zum Herrnhuter Kirchensaal existierte. Um sich gründlich zu informieren und um zugleich um Unterstützung zu werben, kam er im Dezember nach Herrnhut und traf im Vogtshof mit einigen einschlägig Interessierten aus Stadt, Gemeinde und Brüder-Unität zusammen. Auch allgemeine Fragen, wie die Wikipedia funktioniert und wie man sich beteiligen kann, konnten so aus erster Hand beantwortet werden. Viele Themen der Brüdergemeine sind in der Wikipedia schon vorhanden, manche könnten eine Überarbeitung durch Kundige durchaus gebrauchen! Der Kirchensaal-Artikel ist seit Erscheinen durchschnittlich 178 Mal pro Tag aufgerufen worden.

Personen

Jubelgeburtstage im März, April und Mai 2023

Unsere Segenswünsche gelten folgenden ehemaligen und aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Brüder-Unität:

Aus Gründen des Datenschutzes werden die Geburtstage nur in der Druckausgabe des Herrnhuter Boten veröffentlicht.

Termine von März bis Mai

15.–22.3.	Doorn (NL): Internationale Bischofskonferenz
23.3.–2.4.	EFBU: Unitätsgebetswacht (s. rechts)
24.–26.3.	Neudietendorf: Schwesternwerkstatt
7.–11.4.	Herrnhut: Familienfreizeit zu Ostern
10.–15.4.	Lückendorf: »Unterwegs mit Freunden« – Familienfreizeit der Haltestelle Cottbus
17.4.	online: Oasentreffen Pilgerweg (s. Seite 21)
28.4.–1.5.	Neuwied: Festwochenende 250 Jahre Bläserchor
12.–14.5.	Herrnhaag: Konfi-Wochenende
18.–21.5.	Herrnhaag: Schwesternseminar
26.–29.5.	Berlin: 39. Brüderischer Bläsertag

Gebetswacht in Kontinentaleuropa

23. März	Estland, Lettland, Schweiz
24. März	Amsterdam Stad en Flevoland
25. März	Amsterdam-Zuidoost
26. März	Haaglanden, Nordholland, Utrecht
27. März	Rotterdam, Zeist, Diaspora in den Niederlanden
28. März	Gnadau, Herrnhut
29. März	Bad Boll, Berlin, Hamburg
30. März	Dresden, Kleinwelka, Neudietendorf
31. März	Albanien, Christiansfeld, Schweden
1. April	Königsfeld, Neugnadenfeld, Niesky
2. April	Ebersdorf, Neuwied, Nordrhein-Westfalen, Rhein-Main

Laufend aktualisierte Informationen finden Sie auf: www.herrnhuter.de/veranstaltungen/

Friedensengel in Not Von Benigna Carstens

Einfach als leuchtendes Vorbild eines krisenfesten christlichen Pazifisten taugt Comenius nicht. Eher können wir in ihm einen Christen sehen, der wie wir heute darum kämpfte, den Glauben an Jesus, den Friedensfürsten, und die Schrecken einer gewaltbestimmten Gegenwart zusammenzubringen.

Ich erlebe momentan ein Déjà-vu. In meiner Jugend in der DDR schien es das Natürlichste von der Welt, jedenfalls das Natürlichste für Christen, den Wehrdienst zu verweigern. Die meisten Jungs aus unserer Jungen Gemeinde verweigerten den Dienst mit der Waffe in der NVA und trugen als Bausoldaten den Spaten auf den Schulterklappen.

Quelle: Wikimedia Commons

Die Freunde im Westen leisteten Zivildienst. Die Vision »Schwerter zu Pflugscharen« aus dem Alten Testament und Jesu »Selig sind die Friedensstifter« wiesen den Weg. Gern erinnerten wir uns daran, dass auch die Böhmischen Brüder am Anfang Kriegsdienst kategorisch abgelehnt hatten. Dann kam 1990 die Wende – und plötzlich schien es, als sei unser christlicher Pazifismus gar nicht so prinzipiell gemeint gewesen. Manche bisherigen Mitstreiter hielten den Dienst mit der Waffe in der Bundeswehr nun durchaus für eine christliche Option. Hatten wir früher nur nicht genau hingehört? Ging es eher um die Frage, auf welcher Seite man stand, als darum, in der Nachfolge Jesu ohne Waffen auf Frieden hinzuwirken?

Der Krieg gegen die Ukraine brachte eine weitere Wende, die »Zeitenwende«. Über alle Grenzen hinweg applaudieren Abgeordnete für Aufrüstung. Ehedem Zivildienstleistende schütteln den Kopf über ihre Naivität in Jugendzeiten. Auf der EKD-Synode finden sich Pazifisten und Pazifistinnen deutlich in der Minderheit – und die Kunst besteht allein schon darin, sich über dieses Thema nicht heillos zu zerstreiten. Hinzu kommen fromme Kommentatoren der Weltgeschichte, die im aktuellen Krieg ein Zeichen der Endzeit zu erkennen glauben.

Als Direktion der Brüder-Unität standen wir wieder einmal vor der Frage: Sollen wir oder sollen wir nicht, nämlich, uns öffentlich zur Lage äußern?! Ist es nötig, dass auch wir uns im Stimmengewirr rund um Krieg und Frieden und Aufrüstung hören lassen? Warten Geschwister in den Gemeinden darauf? Reicht ein Wort der Betroffenheit wie von der Synode im März 2022[1]?

Etwas Hilfreiches aus dem eigenen Erbe?

Die Frage scheint schnell beantwortet. Ja, zum Frieden haben wir etwas, wir haben Jan Amos Comenius: Comenius, den großen Visionär einer Völkergemeinschaft, die mit Hilfe einer der UNO ähnlichen Weltversammlung alle Menschheitsprobleme in friedlichem Diskurs lösen wird. Comenius, den Bischof der Brüder-Unität, der sich in kriegerischen Zeiten als »Engel des Friedens«[2] an europäische Kriegsparteien wandte. Ein voluminöser Band »Comenius und der Weltfriede«[3], die Frucht eines Kolloquiums in Berlin von 2001, fand sich in der Bibliothek des Predigerseminars neben meinem Büro. Frieden war das zentrale Anliegen dieses Mannes, der die meiste Zeit seines Lebens unter Krieg und Kriegsfolgen zu leiden hatte. Das wäre doch etwas: Comenius als Vorbild, als Wegweiser durch unser aktuelles friedenspolitisches Labyrinth.

Getäuscht?

Dann aber schlage ich das neue Jahrbuch der Deutschen Comenius-Gesellschaft auf und finde darin einen Artikel ihres Vorsitzenden Andreas Lischewski,[4] der mit diesem Bild gründlich aufräumt. Zwar verschwiegen auch die Beiträge in »Comenius und der Weltfriede« Comenius' innere Zerrissenheit zwischen Friedenssehnsucht und dem Wunsch, nach dem ersehnten Sieg der protestantischen Mächte in die tschechische Heimat zurückzukehren, nicht. Doch in Lischewskis Beitrag sehen wir Comenius als Racheengel, ja, buchstäblich als Kriegstreiber. Sollten wir uns so getäuscht haben? Hat auch Comenius sein Mäntelchen je nach Lage der Dinge gehängt? Nach Kreuz-und-quer-Lektüre der kurz nach den Angriffen auf das World-Trade-Zentrum in New York entstandenen Beiträge in »Comenius und der Weltfriede« glaube ich etwas anderes zu erkennen: Tatsächlich taugt Comenius nicht als leuchtendes Vorbild eines krisenfesten christlichen Pazifisten. Eher können wir in Come-

---

1 Herrnhuter Bote 301 März/April 2022, Seite 20; www.t1p.de/EBU-zu-Ukraine
2 Angelus pacis, Amsterdam 1667
3 Werner Korthaase, Sigurd Hauff, Andreas Fritsch (Hg.), Berlin 2005
4 Andreas Lischewski: Ökumene, Frieden – und der Antichrist, Comenius-Jahrbuch 30/2022, S. 109–169

nius einen Christen sehen, der wie wir heute darum kämpfte, den Glauben an Jesus, den Friedensfürsten, und die Schrecken einer gewaltbestimmten Gegenwart zusammenzubringen. Comenius hatte als junger Mann, schon im Untergrund lebend, die Gräuel von Kriegen in seinem »Labyrinth der Welt« drastisch beschrieben.[5] Wie sein Landesherr Karel ze Žerotína war wohl auch er dagegen gewesen, dass sich Adlige aus der Brüder-Unität 1618 am Aufstand gegen Habsburg beteiligten[6]. Aber dann kam die blutige Verfolgung der Evangelischen, Predigerkollegen starben in Gefängnissen, Hunderte wanderten aus, Gemeindeglieder wurden gezwungen, katholisch zu werden, Bibeln wurden zuhauf verbrannt.

Existenzielle Fragen standen vor Comenius und seinen Leuten: Was will Gott? Wozu sollen wir raten? Finden wir Antworten in unserem Glauben? Die Tradition, in der Comenius aufgewachsen war, bot Antworten. Schon von Hus, aber auch von Luther und anderen Reformatoren war die Papstkirche mit der Figur des biblischen Antichristen (vor allem nach Offenbarung 17–19) identifiziert worden. Und ja, lag es nicht auf der Hand? Eine Kirche, die sich auf Jesus Christus berief und gleichzeitig Kritiker wie Hus hinrichten ließ, die ihr das Evangelium predigten? Ein Papst, der sich Stellvertreter Christi nannte, doch durch Machtfülle und Gewaltanwendung ein Spottbild des gewaltlosen Jesus abgab? Auch wenn der Autor der Offenbarung deutlich das römische Reich mit seiner antichristlichen Propaganda und Verfolgung im Blick hat – immer wieder haben Christen innerkirchlichen Machtmissbrauch mit dem biblischen Bild des Antichristen gedeutet. Und auch die zweite biblische Denklinie lag nahe: Dass Comenius sein und seiner Kirche erzwungenes Exils mithilfe der Exilerfahrung Israels deutete.[7] Ziel dieser Geschichte war ja die Heimkehr der Verbannten – und letztlich das Leben im Schalom, der Völkerfriede (Jesaja 2,4). So wie das Ziel der Menschheitsgeschichte nach der Offenbarung des Johannes die Friedensstadt ist, deren Tore nie geschlossen werden (Offenbarung 21). Uns Heutige verwirrt, dass in den alttestamentlichen Visionen (etwa Sacharja 9) Abrüstung und Aufrüstung ineinander verwoben erscheinen. Es gefällt uns nicht, dass noch im letzten Kapitel der Bibel betont wird, wer alles im himmlischen Jerusalem nicht mitfeiern wird, sondern im feurigen Pfuhl endet (Offenbarung 21,8). Bei Lesungen im Gottesdienst lassen wir die entsprechenden Passagen aus. So wie wir Comenius gern als Friedensengel ohne Makel hätten: Einen Comenius ohne Glauben an zeitgenössische Prophezeiungen, die zum »heiligen Krieg« gegen den Antichristen aufriefen. Einen Comenius ohne seine Aufforderung an die schwedische Armee, die katholischen Truppen aus Leszno / Lissa hinauszuwerfen, zu vernichten. Einen solchen Comenius haben wir nicht. Bis zuletzt scheint Comenius, der Pädagoge der Gewaltfreiheit, überzeugt davon, dass das allgemeine Friedensreich letztlich nur mit Gewalt gegen »die Bösen« durchzusetzen sei.[8]

Foto: Erdmann Carstens

Am Rande der Gedenkkette anlässlich der Bombardierung Dresdens. Im Hintergrund die vor 78 Jahren total zerstörte, nach 1990 wieder aufgebaute Frauenkirche, deren Ruinen immer Symbol der Mahnung waren.

Nicht auf den großen Frieden warten, sondern jetzt schon Friedenspädagogik üben!

Was lernen wir daraus? Legen wir Comenius beiseite? Auf dem Hintergrund unserer aktuellen Auseinandersetzungen, ob wir als Christen die Ukraine gegen Putin mit Waffen unterstützen dürfen, können wir ihn auch zu verstehen versuchen. Denn ja, auch wir sind hin- und hergerissen: Wir möchten Unschuldige vor den Aggressoren schützen. Wir kennen keine anderen als militärische Mittel gegen Angriffskriege und wissen doch, dass die Verteidigung mit Waffengewalt Tausende das Leben kostet. Auch Comenius machte diese Erfahrung. Es kam dazu, dass die evangelischen Schweden ebenso wie die kaiserlichen Truppen mordeten und brandschatzten. Manche Forscher bzw. Forscherinnen meinen, am Ende seines Lebens habe Comenius schließlich doch unterschiedslos alle Menschen in seine Vision einer weltumspannenden Friedensordnung einbezogen. Wie auch immer, sein Beispiel, meine ich, kann uns mehreres lehren:

– Allen Schrecken unserer Zeit zum Trotz an der Aufgabe festzuhalten, Boten des Friedens zu sein.

– Unrecht beim Namen zu nennen, aber keine realen Staaten oder gar Völker mit dem »Reich des Bösen« (bzw. dem »Antichristen«) zu identifizieren.

– Die biblischen Weissagungen von ihrem Ziel her zu lesen: Gottes Frieden für alle.

---

5 Jan Amos Comenius, Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens, nach der 2. Auflage von 1663 übersetzt von Irina Trend, Burgddorf 1992, Kapitel 20, 99–103

6 Nachzulesen in Noemi Rejchertová, Comenius und der Aufstand der böhmischen Stände in Comenius und der Weltfriede, 409–425

7 Lischewski, a.a.O., 129

8 So Lischewski, 162–64

9 So etwa Christian Lous Lange, in Comenius und der Weltfriede, 475–487 zu Comenius' Betrachtungen zum Krieg in Unum nessecarium

– Die in ihnen enthaltenen Bilder von Gewalt als das erkennen, was sie auch für Comenius waren: Versuche, mit einer leidvollen Gegenwart voll Gewalt und Unterdrückung umzugehen. Eins können wir direkt von Comenius lernen:

– Nicht auf den großen Frieden zu warten, sondern jetzt schon Friedenspädagogik zu üben. So auf eine Zeitenwende hinzuwirken, in der niemand mehr aufrüstet oder zum Kriegsdienst eingezogen wird (Micha 4,3).

Es wird dies eine Zeit sein, in der alle sozusagen Spaten auf den Schultern tragen und gemeinsam an einer Ordnung bauen, in der nicht die Egoismen der Völker (oder Kontinente), sondern das Wohl aller Menschen als Kinder Gottes im Zentrum steht. Zu schön, um wahr zu werden? Scheinbar, aber weniger geht nicht.

Schw. Carstens (63)
ist Pfarrerin und Mitglied
der Direktion (Kirchenleitung).
Sie lebt in Berthelsdorf.

Das Erwachen aus dem Traum ist verstörend

Von Stefan Boldt

Für mein Verständnis besteht kein Zweifel: Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein. So formulierte es bekanntlich 1948 die Vollversammlung des Weltkirchenrates. Christi Botschaft kann ich auch nur so lesen, wie sie in Matthäus 5,9 anklingt: »Glückselig sind die, die Frieden stiften. Denn sie werden Gottes Kinder heißen«. Viele weitere Bibelstellen aus Altem und Neuem Testament können wir anfügen.

Ich verstehe die Irritation, wie sie dieser Tage Peggy Mihan im sogenannten Bethlehem-Text der Losungen formuliert! »Gestern noch gewöhne ich mich mit Mühe an den Gedanken, es könnte der Sicherheit dienen, Waffen in die Ukraine zu liefern. Heute höre ich von der Notwendigkeit der »Ertüchtigung« der Rüstungsindustrie und werde über die Einsatzmöglichkeiten und Vorzüge von ›Leopard 2‹ informiert, als ob es ein Toaster wäre.« (Losungen, Bethlehem-Text 31. Januar 2023).

Und ich verstehe es zugleich auch nicht. Während meiner fünfmonatigen Begleitung der Bundeswehrsoldatinnen und -soldaten hörte ich von einheimischen Menschen aus Mali, wie froh und dankbar sie waren, wenn die Bundeswehr Terroristen unschädlich gemacht hatte (konkret: erschossen hatte – was nicht der Realität entsprach, da unsere Truppen nur und ausschließlich das Mandat zur Selbstverteidigung haben. Die sogenannten Terroristen waren de facto nicht von Bundeswehrangehörigen erschossen worden!) Die Dorfbewohner waren über lange Zeit terrorisiert worden und waren nun sehr erleichtert, dass der Spuk vorüber war. Zumindest für den Moment. Für die Menschen in Mali waren Machtmittel zur Eindämmung der Gewalt unhinterfragbar.

Vor allem in Deutschland haben wir nach der Wende nur allzu gerne von einer friedvollen und waffenlosen Welt geträumt. Das Erwachen aus dem Traum schmeckt bitter und ist verstörend – auch und gerade für uns Christenmenschen. Umso mehr, weil viele von uns Älteren schon seit den 60er / 70er / 80er Jahren … für Frieden und Abrüstung demonstriert haben und sich engagiert und viel darüber nachgedacht haben. Das war und ist wichtig!

Vielleicht jedoch leben wir tatsächlich in Zeiten der Enttäuschung? Das bedeutet keine Korrektur des Willens Gottes für alle Welt. Es bedeutet aber vielleicht eine neue – und zugleich uralte Einsicht in uns Menschen? Wie es einst Luther in aller Knappheit umschrieb: »simul iustus et peccator«. Wir Menschen sind und waren immer zu allem fähig: zum Wohle und Besten zu wirken und zugleich zur globalen Vernichtung allen Lebens. Wie konnten unsere Kirchen, in der doch Seelsorgerinnen und Seelsorger über alle Jahre mit großem Segen wirken, den ambivalenten Menschen so aus dem Blick verlieren?

Foto: Bundeswehr/ Meike Reetz

Militärseelsorger Stefan Boldt bei einer Einsatzbegleitung im Frühjahr 2020 im Rahmen der MINUSMA-Mission im Norden Malis

Um nicht missverstanden zu werden: Jede Patrone, die wir aus dem Westen in die Ukraine liefern – und durch die in der Folge ein russischer Mensch ums Leben kommt, ist schrecklich und nicht zu ertragen (geschweige denn die Lieferung von Leopard-2-Panzern), umgekehrt ist jede verweigerte Patrone (und Panzer), die einem ukrainischen Verteidiger fehlt und er deshalb sein Leben verliert, schrecklich und nicht zu ertragen. Krieg ist unerträglich – und ebenso ein Angriff, der die Auslöschung eines Landes zum Ziel hat – so verstehe ich den Angriff Russlands.

In Vilnius / Litauen gab es bei meinen Besuchen als Militärseelsorger hierbei keine zwei Meinungen. Schon vor Jahren blickten dort die Menschen voller Sorge auf den Aggressor Russland! Russische Propaganda bereitete den Krieg schon zwei Jahrzehnte lang vor! Wollten wir im Westen das nicht wahrha-

ben? Dietrich Bonhoeffer gab (sehr verkürzt) angesichts der Entrechtung der deutschen jüdischen Bevölkerung seiner Kirche einen dreifachen Auftrag:
1. Die Stimme zu erheben, wenn der Staat / die Regierenden das Recht brechen und die Ordnung verlassen.
2. Die Wunden der zu Unrecht Leidenden zu verbinden und ihnen beizustehen.
3. Wenn sich die Regierenden in ihrem Rechtsbruch nicht bremsen lassen – und Opfer um Opfer produzieren – dem »Rad in die Speichen zu fallen«.
Sind die westlichen Waffenlieferungen so etwas, wie einem Rad in die Speichen zu fallen, damit seine mörderischen Umdrehungen gestoppt werden? Ich meine: Ja.

Stefan Boldt (61) ist evangelischer Militärseelsorger bei der Deutsch-Französischen Brigade in Donaueschingen.

Den Frieden gewinnen anstatt den Krieg

Von Henning Utpatel

Als um 1980 in vielen Orten der DDR Übungen verordnet wurden, die deutlich machen sollten: Wir können uns vor einem Atomschlag des Westens schützen, wollten wir sichtbar demonstrieren. Damals studierte ich in Rostock und war gemeinsam mit anderen aus der Gruppe des Friedenskreises der Studentengemeinde auf den Straßen. Eine der Übungen: Nachdem Sirenengeheul erklungen war, sollten alle Bürger in ihren Häusern bleiben. Wir taten es nicht und wurden auch nicht von der Straße verwiesen. So führten wir diese Verweigerung auch noch in einer mecklenburgischen Kleinstadt weiter.

Es war eine erste Erfahrung mit zivilem Widerstand, die ich als junger Student machte. Wir wollten uns nicht hinters Licht führen lassen, wollten uns der Gefahr der Verharmlosung, die in diesen Jahren der Aufrüstung in Ost und West vorhanden war, mit kleinen Zeichen entgegenstellen.

Vierzig Jahre später stehen wir vor neuen, aber ähnlichen, Herausforderungen. Damals haben sich West und Ost immer wieder verständigen können, auch wenn beide Seiten diese schlimme Form der Abschreckung durch Atomwaffen eingesetzt haben. Und es ging gut – auch wenn es vielen Menschen damit gar nicht gut ging.

Die Nachrichtensendungen strotzen in diesen Tagen vor militärischen Diskussionen. Journalisten und Politiker scheinen sich mit ihrem Wissen und ihren Forderungen übertrumpfen zu wollen. Hier und an vielen anderen Orten vollzieht sich eine beinahe ungehemmte Militarisierung des Alltags. Ich lebe zwischen zwei Werftstandorten (Rostock und Wismar) und erschrecke über die schnelle Umwandlung einer insolvent gegangenen Werft: Hier der Bau von U-Booten, dort eine neue Reparaturwerft der Marine. Kann der Erhalt von Arbeitsplätzen alles rechtfertigen?

Quelle: www.un.org

Dieses Plakat entwarf der Grafiker Gerhard Voigt aus Halle (Saale) für die UNO. Es gewann den Wettbewerb und wurde das offizielle Symbol für die 2. Sondertagung der Vollversammlung für Abrüstungsfragen 1982. In der DDR freuten sich die Staatsmedien, während es umgehend auch von den kritischen Friedensgruppen übernommen wurde.

Als bekennender Pazifist habe ich es in diesen Monaten schwer. Viele Freunde befürworten jede Waffenlieferung an die Ukraine. Andere teilen meine Sicht, die ich immer neu einbringe: Eindeutige Verteidigungswaffen befürworte ich, Angriffswaffen wie schwere Panzer lehne ich strikt ab. Die Energie, welche derzeit in die vielen Erwägungen, Sitzungsmarathons und Positionsverteidigungen gesteckt wird, hätte vielmehr die Suche nach diplomatischen Wegen aus der brenzligen Situation nötig. Es ist für mich schwer verständlich, dass diese Ebene so schnell ausgeschlossen wurde: Dies sei angesichts der Aggressivität Russlands kein vertretbarer Weg. Bis zum Weihnachtsfest hatte ich noch die leise Hoffnung, dass sich hinter den Vorhängen etwas tut. Diese Hoffnung ist verschwunden, alle Seiten setzten weiter auf Konfrontation, die sie kompromisslos bis zu ihrem Ziel durchhalten wollen.

Meine Haltung ist seit 1976, als ich mich für den waffenlosen Wehrdienst als Bausoldat in der NVA entschied, geprägt von biblischen Grundlinien. Es sind die klaren Worte der Propheten in brenzligen Zeiten und die ethischen Sätze, die uns in der Bergpredigt Jesu begegnen. Mein Bestreben ging immer dahin, Konflikte im Dialog zu lösen, Kompromisse zu finden, mit denen beide Seiten zumindest eine Zeit lang

leben können und Versöhnung zu wagen. Und dies gilt im Großen wie im Kleinen. Scheitern ist möglich, aber um Gottes und der Menschen willen sind es diese Denk- und Lebensmaximen, die wir als Geschöpfe Gottes gestalten sollen.

Meine und unsere christliche Existenz, die ja auf stärkender Gemeinschaft basiert, wird auch heute dringend klare Zeichen zu setzen haben. Meine Erfahrungen ermutigen mich, nach neuen Ansätzen des Handelns zu suchen. So haben wir es auch in den achtziger Jahren geschafft, mit Offenheit und Klarheit neue Wege zu gehen. Da wir im Osten Deutschlands keine Friedensmärsche machen durften, entwickelten wir im Raum der mecklenburgischen Kirchen »mobile Friedensseminare«, die mit bis zu 120 Teilnehmern an verschiedenen Orten gleichzeitig und in Bewegung, mit Fahrrädern, Paddelbooten oder zu Fuß kleine Zeichen setzten. Im aktuellen Konflikt, einem Krieg, der schon viel zu viel Leid mit sich gebracht hat, ist es erforderlich, dass Menschen Bewegung in die Spirale der Gewalt bringen. Und dies kann nur funktionieren mit dem Grundsatz »den Frieden zu gewinnen ist nötiger als den Krieg zu gewinnen«. Damit die Spirale der Gewalt sich wieder nach unten bewegt.

Henning Utpatel (65)
ist Pfarrer i. R.
Er lebt in Mecklenburg.

Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Oasen auf der Wanderung

Einladung zum Unterwegs-Austausch auf dem gemeinsamen Pilgerweg des Friedens und der (Klima-)Gerechtigkeit

Ende Januar tauschten sich Mitglieder der Brüdergemeine online darüber aus, was unser Glaube uns angesichts des Klimawandels bedeutet.

Dabei wurde gesagt: Wir sollten so etwas wieder machen. Einige äußerten: Ich fühle mich oft ziemlich allein mit meiner Betroffenheit und meinem Engagement in meinem Umfeld, auch in der Gemeinde.

Aber der Abend im Januar zeigte auch: Es sind viele, die sich in unserer Kirche Gedanken machen, wie wir den Wandel in unserer Gesellschaft voranbringen können.

So entstand die Idee: Wir möchten miteinander auf diesem Weg bleiben in unserer Kirche. Auch wenn wir unterschiedliche Geschwindigkeiten haben, verschiedene Schwerpunkte setzen und an unterschiedlichen Orten zu Hause sind – das Ziel, unsere Lebenswelt, die Gott uns geschenkt hat, zu achten, zu lieben und zu erhalten, teilen wir.

Deshalb lädt die Arbeitsgruppe Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein, den begonnenen Weg fortzusetzen im Sinne des ökumenischen Pilgerwegs, zu dem der Ökumenische Rat der Kirchen aufgerufen hat[1].

Konkret ist eine **Reihe von Online-Treffen** geplant. Am Anfang der Treffen wird jeweils ein kurzer inhaltlicher Impuls stehen. Der Schwerpunkt liegt auf dem Austausch über unsere Erfahrungen an unseren jeweiligen Orten. Wo stehen wir, was bewegt uns, welche Schritte wollen wir als nächste tun? So wollen wir uns gegenseitig unterstützen, aber auch anregen und herausfordern, miteinander weitere Schritte auf dem Weg zu gehen.

Diese Abende können wie Oasen auf der (Wüsten-) Wanderung sein, wo wir an der Quelle auftanken und uns gegenseitig stärken.

Der nächste Abend soll am **17. April um 19.30 Uhr online** stattfinden. Eine konkrete Einladung wird auf www.herrnhuter.de, über Newsletter und die Pfarrämter bekanntgegeben.

Auf einer Cloud im Internet sind bereits einige Texte zum Thema eingestellt.

Der Link ist:
https://portal.ebu.de/s/fYK7bEG5KGkWW4W

Wer eigene Textbeiträge dort einstellen und mit anderen teilen möchte, schicke sie bitte an Br. Michael Schulze (m.schulze@ebu.de).

[1] www.oikoumene.org/de/was-wir-tun/pilgerweg-der-gerechtigkeit-und-des-friedens

Unterhaltsame Einblicke

Über das aktuelle Buch von Dietrich Meyer zum Zinzendorf-Schloss Von Peter Zimmerling

Dietrich Meyer war maßgeblich an den Initiativen beteiligt, die zum Erhalt und zur Restaurierung des Zinzendorf-Schlosses in dem nur wenige Kilometer im Tal unterhalb von Herrnhut gelegenen Berthelsdorf führten. Ich selbst habe das für die Öffentlichkeit wegen Einsturzgefahr gesperrte Schloss in den 1990er Jahren mit einem befreundeten Architekten besichtigt und hätte mir damals nicht träumen lassen, dass es eines Tages wieder instand gesetzt und, von einem Verein getragen, als kulturelles Begegnungszentrum genutzt werden würde.

Die einzelnen Kapitel des vorliegenden Buches gehen zurück auf Vorträge, die der Verfasser an den Tagen des Offenen Denkmals jeweils Anfang September im Berthelsdorfer Schloss gehalten hat. Auch wenn es, wie Meyer im Vorwort schreibt, kein im strengen Sinne wissenschaftliches Buch darstellt, ist es doch aus den Quellen der Brüdergeschichte gearbeitet. Es ist für ein breiteres Publikum geschrieben, indem es sowohl historische Informationen liefert als auch einzelne historische Zusammenhänge näher ausführt. Ausgehend von einer historischen Ansicht des Schlosses, vom Porträt einer für das Schloss wichtigen Persönlichkeit, einer bedeutenden Urkunde, einem zentralen Ereignis, einer Baumaßnahme oder einem Briefwechsel, vermitteln die einzelnen Kapitel auf äußerst anschauliche, bisweilen sogar unterhaltsame Weise Kenntnisse über die Bedeutung und Funktion des Zinzendorf-Schlosses im Verlauf der vergangenen drei Jahrhunderte.

In der Geschichte Zinzendorfs und der Herrnhuter Brüdergemeine weniger Bewanderte werden sich fragen, warum es sich lohnt, ein Buch über das Berthelsdorfer Schloss zu lesen. Da ist es gut zu wissen, dass Zinzendorf nicht nur seit 1722 als Jungvermählter immer wieder mit seiner Frau Erdmuth Dorothea geb. Reichsgräfin von Reuß-Ebersdorf hier gewohnt hat, sondern dass es seit seiner endgültigen Rückkehr aus London am Beginn der 1750er Jahre zu seinem primären Wohnsitz wurde. Das von seiner Großmutter Henriette Katharina von Gersdorf erworbene Gut Berthelsdorf bildete in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Herrnhuter Brüdergemeine deren wirtschaftliches Rückgrat. Kirchengeschichtliche Bedeutung bekam das Schloss vor allem in den Jahren zwischen 1791 und 1913 als Sitz der Kirchenleitung der Brüder-Unität, zunächst Unitätsältesten-Conferenz und dann Unitätsdirektion genannt. Hier wurden die wesentlichen Entscheidungen für die weltweit operierende Missions- und Diasporaarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine und die im Aufbau begriffene internationale Kirche gefällt.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die einzelnen Kapitel des Buches aufzuzählen. Ihr Reiz besteht darin, dass aus dem Blickwinkel der mit dem Schloss verbundenen Personen und Institutionen 300 Jahre Brüdergeschichte vor den Augen der Leserinnen und Leser erstehen. Besonders hervorheben möchte ich die Kapitel über die prägenden Personen der Anfangszeit: die ersten Gutsverwalter Zinzendorfs Heitz und Gutbier und dann neben Zinzendorf auch seine Frau Erdmuth als Ortsherrschaft, nachdem der Graf aufgrund seiner Ausweisung aus Sachsen seine Güter an diese verkaufen musste. Ihr zur Seite als Berater in den finanziellen Angelegenheiten der Brüdergemeine stand schon bald der Bankier und Jugendfreund Zinzendorfs, der Schweizer Friedrich von Watteville. Er hat auch den bürgerlichen Schwiegersohn Johannes Langguth adoptiert, damit Zinzendorfs älteste Tochter Benigna standesgemäß heiraten konnte. Sein Neffe, Friedrich Rudolph von Watteville, vermählte sich später mit der jüngsten Tochter Zinzendorfs mit Namen Elisabeth. Die genannten Töchter Zinzendorfs waren selbst nacheinander Ortsherrschaft von Berthelsdorf bzw. Herrnhut, hatten also die Vertretung nach außen und die niedere Gerichtsbarkeit über die Ortschaften inne. Das ist der Grund dafür, warum sie auf dem Herrnhuter Gottesacker an herausgehobener Stelle bestattet wurden. Neben den Mitgliedern der Familie Zinzendorf ermöglicht das Buch Informationen über Unitätsdirektoren und Missionsdirektoren, die im Schloss gelebt und gearbeitet haben.

Die Veröffentlichung ist auch in formaler Hinsicht gelungen. Neben vielen ausdrucksstarken farbigen Aquarellen und Bildern von Schloss und Ort Berthelsdorf enthält es eine Reihe von Porträts, Urkunden und Faksimiles. Im Anhang findet sich neben einer Aufstellung der Bewohner des Schlosses von 1791 bis 1913 auch ein Personenregister, das den Zugang zu den behandelten Personen erleichtert.

Insgesamt ein äußerst lohnendes Buch, das selbst Zinzendorf-Kennern ganz neue Einblicke in das Leben und Wirken des Grafen und seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger im Kontext der weltweiten Brüdergemeine gewährt.

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig

Dietrich Meyer: Einblicke in die Geschichte des Zinzendorf-Schlosses in Berthelsdorf; Beiheft von Unitas Fratrum Nr. 40, Herrnhut 2022, 196 Seiten, 18,00 €, ISBN: 978-3-931956-68-4

Studienseminar über Identitäten der Brüdergemeine

Es ging auch um den Namen! Von Peter Vogt

Foto: Florian Vollprecht

Vom 20. bis 26. Februar fand im Rüstzeitenheim Sonnenschein in Ebersdorf das Studienseminar statt. Nach zweijähriger Corona-Pause war es wieder möglich, diese Seminarwoche anzubieten, die wir mit einer Gruppe von 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmern (plus sechs Kindern) verbrachten. Das Thema lautete »Identität(en) der Brüdergemeine« und gab Anlass zu intensiven Diskussionen.

Auf verschiedenen Wegen haben wir uns dieser Frage genähert: mit der Betrachtung von Objekten und Symbolen wie Siegeslamm, Losungsbuch und Christnachtkerze, die etwas über unsere Identität erzählen; mit der Lektüre des 2012 beschlossenen Leitbilds unserer Provinz; mit dem Austausch über persönliche Erfahrungen und mit täglichen Bibelgesprächen.

Da Identität auch immer etwas mit dem Namen zu tun hat, gab es natürlich auch eine Diskussionsrunde zum Namen »Brüdergemeine«, wobei es vor allem darum ging, das theologische Programm dieses Namens besser zu verstehen. Sehr interessant war, dass drei der Teilnehmer nicht aus der Brüdergemeine kamen und so den teils neugierigen, teils kritischen Blick von außen in das Gespräch einbrachten. Auch die Vielfalt von internationalen Brüdergemein-Erfahrung spielte eine wichtige Rolle.

Als wir am Ende versuchten, das Ergebnis zusammenzufassen, stellten wir fest, dass sich die Identität unserer Kirche gar nicht so einfach auf einen Nenner bringen lässt, aber in der gelebten Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern als etwas Kostbares erfahren wird. Die guten Impulse dieser Woche haben uns alle sehr bereichert und werden sicher noch lange nachwirken.

Schon jetzt sei ganz herzlich eingeladen zum Studienseminar im kommenden Jahr, das sich mit der Frage beschäftigen wird, wie Rituale uns helfen, Gottes segnende Kraft im Leben der Kirche zum Ausdruck zu bringen.

Peter Vogt (55) ist Studienleiter der EBU und Gemeinhelfer (Pfarrer) in Herrnhut.

Aufruf zu einem Buchprojekt

Unitas Fratrum, Verein für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine e. V., bereitet ein Buchprojekt über die Wirtschaft der Herrnhuter Brüdergemeine vor. Als eine Art Kompendium soll der Geschäftsbereich der Deutschen Brüder-Unität bis 1945 dargestellt werden.

Geplant sind kurze Skizzen der Geschichte der einzelnen Unternehmen, der landwirtschaftlichen Güter und Beteiligungen sowie Biogramme von Personen, die als Finanzdirektoren, Mitglieder des Rechnungsausschusses oder Beschäftigte für die Unität tätig waren. Die Wirtschaftshistorikerin Dr. Susanne Kokel, die vor kurzem ihre Dissertation über die Geschichte des Geschäftsbereiches der Unität bis 1945 vorgelegt hat, wird dieses Buchprojekt übernehmen. Es soll nicht nur Nachschlagewerk sein, sondern auch einen Quellenteil haben, in dem nicht nur die leitenden Personen, sondern nach Möglich-

Quellen: Unitätsarchiv Herrnhut

keit viele Mitglieder – oder auch Nichtmitglieder – in den unterschiedlichen Geschäftsbereichen und Positionen über Selbstzeugnisse, z. B. auch Lebensläufe, zu Wort kommen sollen. Der Band soll zudem reich bebildert sein, um den Geschäftsbereich und seine ehemals zahlreichen Beschäftigten anschaulich zu zeigen. Auch wenn bereits viele Dokumente im Unitätsarchiv verwahrt werden, gibt es vielleicht noch weitere Materialien im Privatbesitz, die für dieses Buchprojekt von großem Interesse sein könnten.

Unitas Fratrum e. V. und die Autorin wenden sich daher an die Leserinnen und Leser des Herrnhuter Boten und bitten um die (auch leihweise) Überlassung von Dokumenten und Objekten, die für die geplante Veröffentlichung genutzt werden könnten:

- Fotos von Mitgliedern der Brüdergemeine, die in einem Unternehmen der Brüder-Unität beschäftigt waren; nach Möglichkeit in einem Arbeitskontext dargestellt (z. B. am Schreibtisch, an den Tresen oder in der Fabrik)
- Lebensläufe früherer Beschäftigter, in denen die Erfahrungen aus Ausbildung und Berufstätigkeit Raum einnehmen (gerne auch Auszüge)
- Fotos und Lebensläufe von Mitgliedern der Finanzabteilung / Finanzdirektion und der Rechnungs-Revisions-Kommission / des Rechnungsausschusses
- Fotos / Postkarten von Unternehmen
- Sonstiges (Betriebsausweise, Notgeld, Arbeitsordnungen, Ehrungen zu Jubiläen etc.)

Unterstützung kommt vom Unitätsarchiv als dem Ort, an dem die entsprechenden Objekte für die Zukunft oder aber auch nur für die Dauer des skizzierten Projektes vorübergehend gut aufbewahrt werden können. Für Fragen steht die Leiterin Claudia Mai gerne zur Verfügung:
E-Mail: mai@ebu.de
Telefon: +49 (0) 35873 487-63

Rückfragen können auch direkt an die Autorin gerichtet werden: susanne_kokel@yahoo.de

Forum

Warum denn »alte« Kleider?

Zum Artikel »Junge Menschen in alten Kleidern«, HB 304, Seite 7–8

Sehr gefreut habe ich mich über das Bild im HB 304 September / Oktober 2022 mit den drei jungen Schwestern, die in Tracht und Haube beim Liebesmahl im Jubiläumsjahr mit gedient haben; ebenso habe ich mich über ihre positive Haltung zur Tracht gefreut, die im dazugehörenden Gespräch deutlich wurde. Ja, diese bewährte Tracht gibt den Versammlungen Würde und Schönheit und das Besondere. Von unserer schönen Liebesmahltracht von »alten Kleidern« zu schreiben, hat mir gar nicht gefallen.

Das zarte Weiß, das sich auf dem schwarzen Kleid gut abhebt, ist es, was die schlichte Schönheit ausmacht, ergänzt von dem strahlenden Weiß der Hauben, die auch für sich schon ein kleines Wunderwerk sind. Auch das Haubenband ist ein wichtiger Teil des Ganzen. Gut gebunden mit möglichst kleiner Schleife, sieht es schön und edel aus und die Farbe zeigte die Chorzugehörigkeit an.

Als ich geheiratet habe, bin ich mit rosa Band in die Kirche hineingegangen und mit dem blauen wieder rausgekommen. Nach der Trauung hat die Pfarrfrau mir in der Sakristei das blaue Band eingebunden.

Ganz klar ist die entsprechende Kleidung der Brüder der schwarze Anzug und das weiße Hemd, was eventuell noch ergänzt werden kann mit dem »brüderischen« weißen Schlips. Im Gegensatz zu den Jeans im Alltag hat ein guter schwarzer Anzug durchaus etwas Festliches. Eine andere Variante, wie in HB 305 November / Dezember 2022 auf der Rückseite angedacht ist, ist wohl kaum vorstellbar. Und mal ganz praktisch gesehen: Was würde es kosten, wenn für jeden Bruder, der beim Liebesmahl dient oder in der Christnacht Kerzen austeilt, ein solches Kleidungsstück angefertigt werden müsste, das ihm ja auch passen muss.

Liebesmahl und Christnacht sind ein Sondergut der Brüdergemeine und es ist schön, wenn unsere jüngeren Schwestern und Brüder das gerne weiter lebendig erhalten.

In der Brüdergemeine Christiansfeld zum Beispiel werden diese Traditionen sehr gepflegt und ich weiß, dass sie große Anziehungskraft für Besucher haben.

Gudrun Schiewe, Niesky

Anmerkung der Redaktion:
Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzungen vor. Nicht alle Zuschriften können veröffentlicht werden.

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Familienfestival auf dem Herrnhaag 10.–13. August 2023

Da meld' ich mich an!

Positiv der Zukunft entgegensehen – manchmal spielend leicht. Manchmal braucht's etwas mehr Kreativität dazu. Zukunft gestalten dürfen wir alle! Im Angesicht der Klima- und Gerechtigkeitskrise kommen wir um eine grundlegende Transformation nicht herum. Aber: Veränderungen können Spaß machen. Neue Wege zu gehen ist spannend! Darum soll es gehen beim Festival auf dem Herrnhaag. Um das Mittun an einer Welt, in der die kommenden Generationen auch ein gutes Leben genießen können!

Habt ihr Lust auf buntes Treiben, sinnbringende Impulse, Kinderlachen und viel Freude für Groß und Klein? Kommt zum Herrnhaag-Festival!
Zum Austauschen – Teilen – Feiern – Genießen! Es sind noch Plätze frei und das Festival naht!

Anmeldung unter:
familienfestival23@gmx.de
Alle Einzelheiten hier:
www.t1p.de/Familienfestival23

Ebenso stehen noch weitere überregionale Familienangebote ins Haus. Alle Informationen auf der Familienseite unter www.t1p.de/EBU-Familienarbeit. Dort warten schöne Chancen für 2023!

Foto: Wolfram Burckhardt

mann haste töne!

Herzliche Einladung zum 10. Jubiläums-Männerchor-Wochenende in Herrnhaag 21.–24. September 2023

Es ist das 10. Treffen in 20 Jahren.
Damit feiern wir ein Jubiläum!
Es wird ein cooles, abwechslungsreiches, buntes musikalisches Programm geben.
Lassen wir uns überraschen!
Das Jubiläum wollen wir nach der Aufführung im Gottesdienst am Sonntag mit der Gemeinde bei Kaffee und Kuchen und geselligem Gesang begehen!
Die Einladung darf gerne an alle neugierig gewordenen und sangesfreudigen Menschen weitergegeben werden.

Musikalische Leitung:
Christiane Mebs / Neuwied, Alexander Rönsch / Herrnhut
Alle Einzelheiten hier: www.t1p.de/Maennerchor23
Anmeldung bis zum 23. Juli bei der Ev. Brüdergemeine Rhein-Main info@herrnhuter-in-hessen.de

P.S. Direkt vor dem Männerchorwochenende finden vom **18. bis 20. September** in der Lichtenburg die **Bautage** statt. Kontakt: mueller-ladeburg@t-online.de

Außerdem ist am **17. September** die **Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde des Herrnhaag.** Das lädt doch zu einem längeren Aufenthalt in Herrnhaag ein!

»Die Kunst des Loslassens«

Schwesternseminar

der Herrnhuter Brüdergemeine
18.–21. Mai 2023
Herrnhaag bei Büdingen

Zeichnung: Katharina Rühe

Das Loslassen beschäftigt uns Menschen eigentlich unser ganzes Leben lang. Es wäre zu wünschen, dass wir bis zu unserem Lebensende viele Erfahrungen damit gesammelt haben, um auch den Schritt aus dieser Welt, so gut es geht, vollziehen zu können. Wie geht Loslassen? Wir wollen uns beraten lassen von mehreren Gestalten der Bibel, von historischen Persönlichkeiten und von den Erkenntnissen der Soziologie und Psychologie. Haben wir uns von etwas oder jemandem verabschiedet, betreten wir neues Land – ohne dieses Losgelassene. Damit öffnet sich vor uns eine neue, verunsichernde und auch spannende Welt. Das ist auch so, wenn wir den letzten Schritt auf der Erde gehen und Gottes Neuland vor uns liegt. Wir fragen, was hilft dabei?

KOSTEN 100,– € plus Fahrtkosten,
Übernachtung im Nachbarhaus: plus 7,50 €

ANMELDUNG bis zum 18. April 2023
Rückfragen bei Katharina Rühe 06101 9844577,
E-Mail: katharina.ruehe@herrnhuter-in-hessen.de

Alle Einzelheiten und Anmeldung hier:
www.t1p.de/Schwesternseminar23

Anzeigen

Diesen Tag hat der HERR zum Festtag gemacht.
Heute wollen wir uns freuen und jubeln!
Psalm 118,24 (nach der Guten Nachricht Bibel)

Am 28. Januar 2023 ist unser Sohn

Julek AUGUSTIN Salewski

gesund auf die Welt gekommen.
Wir sind glücklich und voller Dankbarkeit.

Annelene & Cornelius Salewski
Alaunstraße 64, 01099 Dresden

EVANGELISCHE BRÜDER-UNITÄT
HERRNHUTER BRÜDERGEMEINE

Gesucht wird zum nächstmöglichen Zeitpunkt ein

Finanzreferent (m/w/d)

Stellenumfang 100%, Dienstsitz 02747 Herrnhut

Die komplette Stellenausschreibung finden Sie auf unserer Internetseite

www.herrnhuter.de/service

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung per E-Mail.

Du bist ein Gott, der mich sieht.
1. Mose 16,13

Norbert Lange

* 29. Juni 1954
† 23. Dezember 2022

Plötzlich und unerwartet wurde Norbert in die Ewigkeit gerufen. Der Abschiedsgottesdienst und das Liebesmahl fanden am 7. Januar in der Brüdergemeine Berlin-Neukölln statt. Er wurde auf dem Böhmischen Gottesacker beigesetzt.

Getröstet durch Gottes Zuspruch und Nähe
nehmen Abschied

Mathias & Susanna Lange
Debora & Stephan Hübler
mit Timon, Tamira und Jakob
Esther & Johannes Frész
mit Lewin, Karina, Theo und Bennett
Salome & Daniel Wendt
mit Noemi, Emilia, Josua und Paul

02747 Herrnhut, Civitatenweg 4
Mathias.Lange@aethiopienhilfe-ev.org

»Herrnhuter Wörterbuch« neu erschienen

Fotos: Sebastian Faber

Unter dem Titel »Herrnhuter Wörterbuch« erschien im Januar 2023 eine zweite, erweiterte und überarbeitete Ausgabe des Kleinen Lexikons von brüderischen Begriffen, zusammengestellt von Paul Peucker, herausgegeben vom Unitätsarchiv Herrnhut. »Chorvers«, »Singstunde«, »Scharnier«, »Gelegenheit«, »Aufblasen« sind Begriffe, die in brüderischen Texten vorkommen, die man aber nicht in einem üblichen Lexikon erklärt findet. Oder was ist unter »Kommerziensozietät«, »Generaldiakonat«, »Unitätsdepartement« oder »Provinzialsynode« zu verstehen? Das »Herrnhuter Wörterbuch« hat die Antworten.

Das Buch hat 133 Seiten und kostet 12,90 €. Es ist in der Comenius-Buchhandlung zu beziehen (www.cobu-shop.de), aber auch sonst überall im Buchhandel bestellbar.

ISBN 978-3-945933-30-5

Gebetssingstunde am 22. April ’23

Diese Singstunde möchte die Tagestexte besonders im Hinblick auf unser gegenwärtiges Fragen nach dem Frieden auslegen.

95	1	Gib Frieden, Herr, gib Frieden	*Melodie 251.12*
	3	Gib Frieden, Herr, wir bitten	
	4	Gib Frieden, Herr, gib Frieden	
97	1	Unfriede herrscht auf der Erde	*371*
	3	Lass uns in deiner Hand finden	
		Segensvers für Geburtstagskinder:	
544	1	Friedenskönig, weil’s dein Wille	*309.1*
	4	Komm, du Geist der Kreuzgemeine	

Losung: **Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.** *Psalm 39,5*

88	1	Wir bauten den größten Turm	*52*
	2	Wir lebten auf höchstem Stand	
	4	Wir führten den größten Krieg	
96	1	Friedensstifter wolln wir sein	*252.4*
	2	Friedensdiener wolln wir sein	
	3	Friedenskinder wolln wir sein	
107	1	Schalom für Dorf und Stadt	*157*
	2	Schalom für Wolf und Lamm	
	3	Schalom für Mensch und Tier	

Lehrtext: **Wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.** *2. Korinther 5,1*

218	1	Gott aus Gott und Licht aus Licht	*47.1*
	5	Friede, den kein Sturm zerstört	
	7	Lobt die Macht, die sich verneigt	
348	5	Friede höher als Vernunft	*87*
	6	O so freu dich in dem Herrn	
663	1	Friede sei nun mit euch allen	*197.1*
	2	Licht vom Licht, zu uns gekommen	
	3	Und am Ende dieser Tage	

Dritttext: Wie ein Herbstblatt sich leise löst vom Baum, so möchte ich mein Leben lassen, wenn die Zeit reif geworden ist. Leicht möchte ich sein, nicht festhalten wollen, im Fallen noch mich dir entgegenfreuen. *Antje Sabine Naegeli*

601		Kommt her, ihr seid geladen	*250.2*
664	3	Frieden gabst du schon	*190*
	4	Komm, Herr, segne uns	
1020	3	Amen ja, Halleluja	*294*

Gebet

103		Verleih uns Frieden gnädiglich	*131*

Albrecht Stammler, Bad Boll

Zuletzt

Trigger für Moravians Von Roland Künzel, Berlin

Wenn der Name »Sarepta« auf einem Produkt auftaucht, schaut man als Moravian (Herrnhuter) natürlich gleich genauer hin. In diesem Fall auf eine große Tube Senf, die in österreichischen Supermärkten (und im Internet) verkauft und beworben wird: »Geschmackserlebnis für echte Senf-Kenner«, »Eine der meistverkauften Senfsorten in Österreich«. In Deutschland hat die Firma Georgsenf ebenfalls eigenen Sarepta-Senf im Angebot und verrät schon auf dem Etikett den botanischen Namen: Brassica Juncea, auch Brauner, Orientalischer oder eben Sarepta-Senf genannt. Dass sich hinter »Sarepta« eine ehemalige brüderische Siedlung in Russland verbirgt, erfährt man sogar im »Spiegel« vom 10. Juli 2008 in einem Artikel von Andreas Herrmann, der ausführlich auf die dortigen Anfänge der Senfproduktion unter Johann Caspar Glitsch eingeht (www.t1p.de/Sarepta-Senf).

Lesenswert – genauso wie der heutige Sarepta-Senf genießenswert ist!

Foto: R. Künzel